Gymn.
10

Bornemann

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601925300016

<36601925300016 S

Bayer. Staatsbibliothek

m

Lehrbuch
der von
Friedrich Ludwig Jahn
unter dem Namen der Turnkunst
wiedererweckten Gymnastik.

Mit Kupfertafeln,
darstellend
die Geräthe, Gerüste und Uebungen
auf dem Turnplatz in der Hasenhaide
bei Berlin.

Zur
allgemeinern Verbreitung
jugendlicher Leibesübungen
herausgegeben
von
Bornemann.

Berlin, bei W. Dieterici, 1814.

42. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Königlich Preußischen Minister

des Innern

Ritter des Rothen Adler-Ordens

Herrn von Schuckmann

Excellenz

ehrerbietigst zugeeignet.

Hochgebietender Herr Staats-Minister!

Ew. Excellenz geruheten schon vor långerer Zeit über gymnastische Beschäftigungen der Jugend sich wohlwollend gegen mich zu äußern und die Absicht auszudrücken, solche so viel möglich für die Volksbildung zu benutzen.

In diesen huldvollen Aeußerungen wurden Ew. Excellenz der mittelbare

Schöpfer der kleinen Schrift, welche ich verehrungsvoll vorzulegen mir erlaube.

Beide, der Lehrer wie der Schüler, bedürfen in den Fächern des Unterrichts leitender Lehrbücher. Was bis jetzt zu diesem Zweck über körperliche Ausbildung der Jugend geschrieben, ist vielleicht zu umfassend für allgemeinen Unterricht. Dennoch, bei aller erschöpfenden Vollständigkeit, fehlet in den vorhandenen Werken das eigentliche A. B. C. der Gymnastik, ich meine die Reihe der mannigfaltigen Reckübungen, ganz besonders geeignet, dem Körper Kraft und Geschmeidigkeit zu geben. So sind auch die jugendlichen Spiele fast ganz in jenen Schriften übergangen und die darin

enthaltenen Abbildungen können nicht genügen, viele davon möchten wohl auch nur dem äußerlichen Schmuck ihr Dasein verdanken.

Zur Aufgabe machte ich mir daher, das Nothwendige für allgemeinen Unterricht auf wenige Bogen zusammen zu fassen, und wo Abbildungen nöthig und nützlich werden konnten, solche beizufügen.

Wie nun diese Schrift aus dem eifrigen Wunsche, Ew. Excellenz hohen Absicht nach meinen Kräften entgegen zu kommen, unmittelbar hervorgegangen ist: so bitte ich nachsichtsvoll aufzunehmen, wenn ich mir verstattete, solche Ew. Excellenz unterthänig zuzueignen, und öffent-

lich die innigste und tiefste Ehrerbietung auszusprechen.

Ew. Excellenz

Berlin,
den 30. July 1814.

treu gehorsamster
Bornemann.

Vorwort.

Das im Jahre 1812 erschienene Schriftchen: „Der Turnplatz in der Hasenhaide" wurde bald vergriffen, und wegen erneuter Nachfrage schon oft eine zweite Auflage gewünscht. Das Schriftchen war ein leichter Wurf ins Blaue, wie Zeit und Umstände es zulässig machten. Nicht einmal dem Worte Deutsch — wie z. B. „Deutsche Jugend,

alte Deutsche Zeit, Deutsche Redlichkeit und Treue" — vermochte die Censur damals ein Räumchen darin zu vergönnen. Anders ist das jetzt. Die Fesseln sind zerbrochen, theuer erkauft mit Blut und Leben ist von neuen das heilige Recht, uns wieder in allen Verhältnissen Deutsche nennen zu dürfen: so muß denn auch jetzt die Schrift über den Turnplatz eine ganz andere seyn.

Romane werden gelesen zur Kurzweil und Langweil. Wer über den Turnplatz zu lesen begehrt, kann sich nur befriedigen oder belehren wollen, was da sey? und wie es sey?

Körperliche Uebungen, das Wesen des Turnplatzes, lassen nicht leicht durch Wort und Schrift allein zur deutlichen Anschauung sich bringen. Daher schien es gut und nöthig, wäre vielleicht hier und dort von Belehrung zur Nachahmung die Rede, auch Abbildungen mit Wort und Schrift zu verbin-

den, daß eins dem andern erklärend zu Hülfe käme.

Die Abbildungen sind nach Leben und Natur genommen, und zwar von einem Turner selbst, Adolph Bornemann, 14 Jahr alt; durchgesehen hiernächst von seinem schätzbaren Zeichenlehrer, Herrn Julius.

Die Figuren wurden in den Abbildungen größer aufgefaßt, als das Verhältniß zu den Gerüsten es mit sich bringen würde, denn es schien für ein Lehrbuch dienlicher, dem Zollstock, als der deutlichen Anschauung, ein Opfer zu gönnen.

Das Zeichnen wird wohl nicht weniger Leichtigkeit und Sicherheit der Hand erfordern, als die Zergliederungskunst des Arztes. Schon seit 1810 ist der kleine Zeichner ein recht eifriger Turner. Das mag zur Beruhigung gegen die oft ausgesprochene Besorgniß dienen: „die gymnastischen Uebun-

„gen würden für die Zergliederungskunst
„so schwere und harte Fäuste bereiten, die
„nimmermehr wieder fähig werden könnten,
„einen kunstrechten Schnitt am menschlichen
„Leibe zu thun."

Berlin, im Juni 1814.

Der Verfasser.

Lehrbuch

der von

F. L. Jahn

wiedererweckten Gymnastik.

Inhalts = Uebersicht.

Die Erziehung der Jugend umfasse nicht bloß die Ausbildung des Geistes, sondern auch des Körpers.

Deutschland, durch gemäßigten Himmel vorzüglich geeignet, einen starken, kraftvollen Körperbau zu gewähren.

Das Leben und Weben, vorzüglich der Jugend, im Bauernstande. In den gewerbetreibenden Ständen. Im Lehrstande. Rückwürkungen auf den Wehrstand.

Verschaffung der Lebensbedürfnisse wird erste Veranlassung zur körperlichen Anstrengung.

Abwehr und Nothwehr, erfindet die Waffe, führt zu Waffenspielen.

Erziehungsweise der Griechen, der Römer, der Deutschen.

Die Turniere. Ende derselben. Vernachläßigung körperlicher Ausbildung. Erschlaffung.

Einzelne Wiedererweckungs = Versuche. Widerspruch; Verkehrtheit.

Französische Umwälzung; Bedrückung; Unterjochung.

Oeffentliche körperliche Uebungen der Jugend, eingeführt durch Jahn, unter dem Namen der Turnübungen. Fortgang derselben. Abbildungen der Uebungen und Uebungs-Geräthe. Uebungs-Gegenstände: Laufen, Springen, Schweben, Hangen, Schwingen, Ziehen, Werfen, Steigen, Klettern, Klimmen, Ringen, Fechten, Schwimmen, Schießen, Spiele und Wanderungen.

Wünschenswerthe allgemeine Einrichtung öffentlicher Sammelplätze der Jugend zu körperlichen Beschäftigungen an den Nachmittagen der Mittewoche und Sonnabende, und bei sonstigen Freistunden.

Zucht, Ordnung und Sittlichkeit als Hauptaugenmerk. Jahns Verfahren zu diesem Zweck.

Die Turnübungen sind nicht Ziel, sondern Mittel. —

„Die

„Die Versessenen sind schwerer zu heilen, als die Besessenen." [F. L. Jahn.]

Der Mensch ist das Werk der Erziehung und Bildung. Der Leib wie die Seele, beide bedürfen gleich sehr der Hülfe und Pflege. Daß der Knabe zu seinem Fortkommen und einstigem Bestehen als Mann, etwas lernen müsse, darin ist alle Welt einverstanden. „Soll er einst seiner Hände Arbeit leben": so versteht man unter lernen, daß er irgend ein bürgerliches Gewerbe sich wähle und fertig darin mache, und so viel wissenschaftliche Kenntnisse auffasse, als das Gewerbe für sich erfordert, und der bürgerliche Zustand im Allgemeinen.

So kann der Tischler nicht wohl der Zeichenkunst, der Kaufmann des höhern Rechnungs-Wesens, der Apotheker des Lateins und Griechischen entbehren. Lesen und Schreiben ist das allgemeine Lehr- und Lern-Bedürfniß von

der Pflugschaar, die die Erde bauet, hinauf bis zum Meißel, der aus dem todten Marmor die himmlische Gestalt des Engels bildet.

Soll der Knabe als Mann der Wissenschaft leben: so begreift man unter Lernen das Erwerben der Kenntnisse, welche hauptsächlich das wissenschaftliche Fach umfassen, dem der Knabe ausschließlich und vorzüglich sich widmet.

Der geistliche Stand hat es nicht Noth, tief in die römischen Rechte einzugehen, oder der Rechtsgelehrte in die Kirchengeschichte. Aber gar breit und weit ist noch das Feld des Wissens, in welchem der eine wie der andre nothwendig sich umthun muß.

Die Seelenkräfte treten hier allein in Thätigkeit. Jedermann weiß, daß diese Kräfte zu ihrer Entwickelung der Uebung und Pflege bedürfen. Größer und geringer sind die Geistesgaben der Natur, und daher die Fälle nicht selten, daß Menschen, die ganz aller Ausbildung ihrer Seelenkräfte entbehrten, dennoch bei der rohesten Unwissenheit einen sehr richtigen hellen Verstand zeigen. So stellt sich Sancho dar, der treue und hinterlistige, einfältige und ver-

schmitzte Schildknapp des allbekannten so verständigen als verrückten fahrenden Ritters.

Da beklagt denn ein jeder, daß solche Geisteskräfte keine Ausbildung fanden. Das ist das Pfund aus mütterlichem Schooß hinüber gebracht in das Leben, womit der Mensch hätte wuchern sollen.

Nicht so augenfällig wie bey den Seelenkräften ist versäumte Ausbildung des Körpers. Den Leib, so scheint es, treibt die Natur von selbst empor. Sehr wahr, lebten wir nur noch in der Natur! Mehr oder weniger durch das bürgerliche Leben ist die Hand der Natur verdrängt worden, sie hat die Gelegenheiten verloren, zuzugreifen.

Für die höhern Stände, und namentlich für den großen Kreis Derer, welche im Gebiet der Wissenschaft leben und weben, war längst die Welt ein verschlossenes Treibhaus geworden, wo, wie in diesem, nur hingearbeitet wird auf Erzielung der Frucht.

Hat der Gärtner den jungen Baum in den Fruchtzwinger gebracht, dann gilt sein Mühen und Streben nicht mehr dem Stamm. Das

enge Gebäude versagt ohnehin, daß der Wipfel sich hebe und der Zweige Zahl sich dehne und breite. Nur Früchte soll das Bäumlein treiben, wie mark- und saftlos sie auch sind. Das Bäumchen trägt, und büßet verkümmert und verkrüppelt, morsch und mürbe in Stamm und Zweig, die erlittene Ungebühr des Treibers, die Sünde an den Gesetzen der Natur.

Aber im freien luftigen Garten, veredelt innerlich durch den Impf, gepflegt äußerlich mit sorglicher Hand, schießt der Baum freudig empor; kräftig erhebt sich der Wipfel; lustig schweifen die Zweige; reichlich zu seiner Zeit bringt er die mark- und saftvolle Frucht noch späten Enkeln und Kindes-Kindern.

So der Gang der Natur in der Entwickelung des Menschen; ewig und unveränderlich sind ihre Gesetze; ähnlich die Strafe der Sünde.

Nicht unter den Wendekreisen, wo im versengenden Sonnenstrahl das Blut kocht und schon zum 10ten Jahre Knabe und Mädchen zur Mannbarkeit aufgebrannt ist; nicht an den Polen, wo der Blutlauf in Nebel und Frost erstarrt, oder in erstickender Erdhütte verdumpft,

finden wir das menschliche Geschlecht in Kraft und Fülle, Blüthe und Reife. Schlaff und welk, wie die Pflanze in langer Dürre, sehen wir den Afrikaner; stumpf und verkümmert, wie das Knieholz auf Gebürges Höhen, den Lappen und Grönländer. Jener überschießt im Brand der Sonne, dieser verschrumpft im Grimm der Kälte. Sich freudig zu regen und zu bewegen, versagt dem einen die Gluth, dem andern der Frost.

Glücklicher ist kein Land gelegen für die Vollendung des Menschen an Leib und Seele, als das heilige Deutsche Vaterland, das Herz Europas. Gleich wohlthätig wirkt sein gemäßigter Himmelsstrich auf Geist und Körper.

Die Schriften der Römer rühmen schon vor zweitausend Jahren Deutschlands Völkerschaften, fast noch in den Banden halber Wildheit, alle die herrlichen Eigenschaften nach, welche die Zierde der Menschheit sind. Deutschlands Jünglinge, in Rom erzogen, wurden bald die Bewunderung der stolzen selbstsüchtigen Welteroberer. Hermann, der edle Deutsche Fürstensohn, zertrümmerte mit einem Häuflein seiner Getreuen

die auserlesensten Römerschaaren, bis zum Capitol verbreitete sich Furcht und Entsetzen. Das unermeßliche Römer-Reich ist untergegangen. Selbst das prachtvolle Rom erkennt nur noch aus Büchern die Sprache, worin die mächtige Weltstadt einst der Welt gebot. Keines der übrigen Völker Europas kann sich seiner Ursprache noch rühmen. Nur Deutschland ist selbstständig geblieben; Hermanns Sprache ist noch die unsere.

Als die milde Hand der Künste und Wissenschaften Deutschlands Gauen erreichte, zeichneten bald Deutsche Männer vor allen sich aus. Deutschen Ursprungs sind die wohlthätigsten Entdeckungen und Erfindungen, oder wurden bestätigt und vervollkommt durch Deutschen Scharfsinn und Fleiß; Deutscher Forschungsgeist hat unendlich das Gebiet der Wissenschaft erweitert; Deutscher Tiefsinn verborgene Weisheit aufgeschlossen; Deutsche Dichtkunst die Musterwerke der Vorwelt und Mitwelt erreicht oder übertroffen; Deutsche Treue war immerdar und ist noch ein offener Brief durch alle Lande, ob wohl unsere Altvordern darin schwerlich ihre Enkel wieder erkennen möchten.

Aber wie durch höhere Bildung und Verfeinerung die alt und hochbelobte Deutsche Redlichkeit und Treue, wohl eben nicht ausgetilget, doch so wandelbar wurde, daß kaum der Eidschwur noch gilt, was „ein Mann ein Wort" einst bedeutete: so ist von uns gewichen auch die alte Kraft und Stärke, sie hat uns verlassen, weil wir uns vergingen an den Gesetzen der Natur, die beide, das glühende Blatt, wie den duftenden Kelch der Rose, zu gleicher Vollkommenheit bildet, und so innig Leib und Geist verschmolzen hat, daß nimmer ungestraft die einseitige Pflege des einen vor dem andern geschehen darf.

Wir wollen die Kraft und die Stärke und den tüchtigen Bau des Deutschen Landmanns in Fleisch, Muskel und Bein nicht verkennen: aber die Aeußerungen seiner inwohnenden Stärke, gleichen dem Blei, welches, gestoßen oder geschleudert, nur durch todte Wucht erdrückt.

„Wo der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß": das ist ein altes Sprüchlein und bewährt sich täglich. Aus den Wurzeln hebt der Elephant den Banm und zerdrückt mit

umschlungenem Rüssel den Löwen, wie des Mannes Hand die Zitrone quetscht. Aber dennoch übermannt der Leu den ungeheuren unbehülflichen Riesen des Thiergeschlechts und ist König der Thiere. Denn er vereinigt mit dem Muth und der Kraft die Gewandheit und Gelenkigkeit. So schildern römische Schriften mit Bewunderung und Grauen Hermanns Kriegs-Gefährten, die im teutoburger Walde im Jahre 9 die unüberwindlich gepriesenen Römer anfielen und zerschmetterten, daß kaum einer entrann, die schreckliche Kunde zu bringen von der entsetzlichen Metzelung. Fußvolk vertheilte sich zwischen den Reutern zum gemeinsamen Angriff, und wurden von der Schnelle des Rosses nicht übertroffen im Lauf.

Wer kennt nicht den Unterschied zwischen einem raschen und bloß starken Arbeiter. Schon in dieser Hinsicht möchte höchst wichtig erscheinen, dem Landmann mehr Thätigkeit und Regsamkeit einzugewöhnen. Wir erstaunten über die Förderung der Arbeit, wenn unsere vieljährigen Peiniger, marklose Franz-Männlein, die Hand legten an Werken zum Schutz und Trutz und

Unterjochung. Lebendigkeit und Regsamkeit ersetzten reichlich den Mangel natürlicher Kraft.

Wie ist denn das Thun und Treiben unserer Landleute? „Kömmst du nicht heute; so kömmst du morgen!" Das gilt im Allgemeinen, hinter dem Pfluge wie hinter dem Tisch. Eile und Hast findet nur allein in den sechs oder zwölf Tisch-Gebets-Formeln statt, die, vor der dampfenden Schüssel stehend, der Junge oder die Magd oder der Knecht abschreien muß, ohne Athem zu nehmen wo möglich, oder doch nicht eher zu verschnaufen, als bis die Lungen rein ausgepumpt sind, wo denn, gleichviel ob abbrechend mitten im Wort oder im Satz, ein frischer Luftstrom mit schallendem Gausen die Brust wieder füllt.

Aber desto gemessener und besonnener wird Löffel und Kneif zu Schüssel und Mund geführt. Viele Landwirthe lassen daher zum Dienst sich meldenden Mägden und Knechten Speise vorsetzen, um ihre Thätigkeit und Arbeitsamkeit dabei abzuprüfen. Allgemein für untrüglich wird dieser Probierstein gehalten.

Bei Hochzeiten und Taufen, die wahren

Freß- und Trinkgelage des Landvolks, tritt denn noch ein anderer Grund ein für gemächlichen Genuß. So rief einst die ganze lange Hochzeitstafel hinab der Vater seinem zu hastig einbeißenden Söhnlein, folgende wohlgemeinte und wohlbewährte Ermahnung zu: „Hans Görgen! fritt langschen, du glöwst nich, wat sich doa rin schloan lett!"

Der Zwangdienst mag leicht die Trägheit und Schwerfälligkeit des Landvolks nicht wenig verschuldet haben. Was hat es der Fröhner Gewinn, wenn er sich hastet? die Stunde bestimmt sein Tagewerk. Da nimmt er sich Zeit, und Trägheit und Unbehülflichkeit wird ihm zur andern Natur. So die nicht verdungenen Arbeiten des Maurers, wovon das Sprichwort sagt: „Ein Loth Maurerschweiß kostet einen Dukaten."

Das ist den Redlichen und Wohlmeinenden im Lande nicht verborgen geblieben. Auch die Frohne empfing in der Wiedergeburt des Staats ihren Absagebrief. Aber wohl Mancher weißagete Widerwärtigkeit und Auflehnung aus Bildung und Wohlstand des Landvolks. Die neuere

Zeit hat über diese Besorgniß ernstlich genug entschieden. Nur wer nichts zu verlieren hat, hat Alles zu gewinnen. Mangel führt zum Wehrstand. In den Ohnehosen fanden die Pariser Meuterer ihre zahllosen Schergen, immerdar fähig und bereit zu allen Greueln und Verbrechen.

Aber ein weiser Hausvater nimmt von seinen Kindern nicht bloß hinweg das Schädliche, Verderbende: er leitet auch ein, bereitet auch vor, das Nützliche, Verbessernde.

Wie lebt im Allgemeinen der Bauer? Sein Tagewerk ist: träge Arbeit, stumpfsinniger Schlaf; seine Sonn- und Festtags-Erholung: Kartenspiel und Branntewein. Vielen und leicht den Meisten kostet der Sonntag den ganzen Wochenerwerb und noch mehr. Langeweile und Spiel, Roheit und Trunkenheit, gehen immer verschwistert Hand in Hand. Die Jugend thut nach Möglichkeit den Alten es nach. In der Schenke tummelt der Herr und der Knecht; vor der Schenke, die Schaar der Jungen, und dörrt beym Schmaräckeln (eine Art Kegelwerfen) mit aufgetrockneten Baum-

blättern statt des zu theuren Tabacks, die Lungen sich aus. Die angetrunkenen, oder wie sie es nennen, beschwudderten Knechte, schleppen den Fiedler und die Mägde herbey. Zum sittenlosen Tanze sind Zoten die Würze, Raufen und Unzucht schließen den Reigen.

Darauf käme es an, die Sonn- und Festtage auf dem Lande so zu gestalten, daß sie Unterhaltung, Erholung und Erheiterung gewährten für Jung und Alt, und eine Schule der Moral und der Regsamkeit würden. Wie sie jetzt sind, jetzt gefeiert werden, verschlechtern und verbärenhäuten sie Klein und Groß heut und immerdar.

Die Alten, schon verknorpelt und verknöchert im Alten, lassen freilich so wenig sich ziehen und wenden wie bejahrte Baumstämme, aber am jungen Aufwuchs ward noch nie vergebens die bessernde Hand gelegt.

Dem Landmann liegt ob, die Erzeugnisse der Natur hervorzubringen oder einzusammeln; dem Bürger, das Erzeugte zu verarbeiten, den Ueberfluß auszuführen, und einzuführen, was der heimathliche Boden nicht erzeugt. Einfach ist der Wirkungskreis des Landmanns, unendlich vielfach

der des Bürgers. Gleichsam gefesselt am Grund und Boden, muß der Landmann der natürlichste Freund und Verfechter des Vaterlandes seyn, wenn nur irgend von Oben das Recht und die Milde über ihn schaltet und waltet. Wachsen muß mit der Größe seines Besitzthums die Vaterlandsliebe. Daher nannte und erkannte von jeher alle Welt in dem Adel die vorzüglichste Stütze des Throns. Muth und Tapferkeit bestätigten durch viele Jahrhunderte diesen ehrenvollen Rang. Das Kaufen und Vermäkeln, Schulden und Verschulden der Güter, hat hier und dort freilich das Natürliche verrückt.

Weiter greifen die bürgerlichen Gewerbe. Lokkerer ist das Band des Bürgers im Staate. Die wenigsten haben und bedürfen zu ihrem Betreiben eines festen eigenthümlichen Wohnsitzes. Miethlinge sind die Meisten, vorzüglich in den größern Städten. Mit Nadel und Scheere ist aller Orten an seiner Stelle der Schneider. So können viele schnell von hinnen ziehen mit leichtem Gepäck. Das Verarbeiten, Zersetzen und Zerfetzen, Handeln und Verhandeln der Erzeugnisse bringt im Bürgerstande den Gewinn, führt

auf Uebervortheilung auf Neben- und Schleichwege. Da weicht denn unmerklich die Rechtlichkeit, und bereitet wird die Stäte für Ueppigkeit und Verzärtelung. Eingeschlossen in den Ringmauern der Städte, ist der Bürger, gefesselt an seiner engen Werkstatt, stehend oder sitzend; mit mehr oder weniger, aber doch immer einseitiger, Bewegung des Körpers treibt er seine Geschäfte. Mit eintretenden Jünglings-Jahren beginnt die Lehre. In dieser ist nun seine Welt und abgeschlossen in der Regel seine Rechnung mit allem, was außer derselben liegt. Nun führt er die Nadel, den Pfriem, das Beil, den Hobel, die Feile, den Hammer, die Elle. Für die Ausbildung seines Geistes, so viel er zur gewählten Bestimmung nothdürftig bedurfte, hat mehr oder minder die Schule gesorgt. Er kann, hat er Lust und Willen, auch weiter sich helfen. Hören und Sehen, schiebt von selbst einigermaßen fort. Aber die Pflege des Körpers, blieb und bleibt einzig der gütigen Natur überlassen. Zur Erholung und Erheiterung giebt der Lehrherr dem Lehrling, zum Theil oder ganz die Sonn- und Festtage. Sie werden verlebt im mütterlichen

oder väterlichen Hätscheln und Tätscheln, im Klagen und Verklagen des Herrn und Dieners, des Meisters und Gesellen; oder schlimmer noch verbracht in den Schenken, in den Freudenhäusern und Winkelwirthschaften, Seele und Leib vergiftend. So der Geselle, der Diener. Fehlen die Mutterpfennige oder reichen sie nicht hin, zu zahlen für Zeche und Ausschweifung, für Flegelei und Stutzerey, woher kömmt und wird genommen der Bedarf? Die Straf- und Besserungs-Anstalten mögen Zeugniß geben. Aber wie und wo anders, soll auch die Jugend sich finden und sammeln, im Bessern zum Bessern die Feierstunden zu verleben. Jung gewohnt, alt gethan.

Gleichsam als Schlußstein beider Stände, des erzeugenden und vorarbeitenden, stehet der Lehrstand im weitesten Sinne des Wortes. Wir wollen darunter begreifen alle, welche Aemter und Würden im Staate bekleiden, im Großen und im Kleinen die öffentliche Belehrung und Verwaltung führen. Wissenschaft ist hier unentbehrlich, sitzendes Leben unzertrennlich.

Klöster waren die frühern Lehr- und Bildungs-Anstalten; klösterlich Zucht und Form. Erdrük-

kung statt Entwickelung des Körpers und seiner Kräfte. Erst mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts traten Männer auf, welche auch für die Pflege und Erziehung des Körpers sprachen und handelten. Ihr Wort klang den Ohren wie die Stimme in der Wüste; im Thun und Treiben erscheinen sie wie die Verkehrten, und es lief denn auch viel Verkehrtes mit unter. Statt von Flecken und Schmutz das Kindlein zu säubern, es zu stärken im Bade; verschütteten sie es mit dem Bade. Lehr- und Erziehungs-Versuche nach Goldmacher Weise, Gekakel und Krähen. Irrlichte, die in die Sümpfe führen, aufflakkern und wieder erlöschen. Aber gar viele Widersacher traten nicht minder verkehrt in die Schranken. Diese wollten nichts ablassen vom Alten, jene vom Neuen. Wechselseitig war die Ueberspannung. Widerspruch muß seyn. Aus dem Für und Wider, gleich viel in Härte oder Milde, läutert sich das Rechte und Wahre. Der Wahrheit, wo sie vorhanden, kann durch das Widerwort wohl ein augenblickliches Wehr, doch nimmer ein Felsendamm sich bereiten.

Von den Knabenschuhen bis zum Sterbehemde

hemde ist die Lebensweise des Lehrstandes hinter dem Lern- Lehr- und Schreibetisch. Selten mehr als den Geist und Hand und Zunge bedarf dieser Stand zu seinem Thätigseyn. Sitzend und stehend beginnt und vollendet Knabe, Jüngling und Mann das Tagewerk. Doch zwei Tage in der Woche sind für die Jugend nur halbe Werktage, die Mittewoche und Sonnabende. Im Dunkel der Zeit verliert sich der Ursprung dieser Einrichtung. Aber es deutet wohl darauf hin, daß man einsah und fühlte, die ewig sitzende Jugend bedürfe gewisser Abschnitte, wo sie sich regen, bewegen, dehnen und recken könne. — Waisenhäuser und sonst in sich abgeschlossene Lehr- und Erziehungs-Anstalten, pflegen an diesen Nachmittagen ihre Zöglinge in das Freie zu schicken. Aber es hat mit diesem Ausschicken, an und für sich schon ein ermüdendes Einerley, nicht viel mehr auf und hinter sich, als daß die Jugend ein wenig sich verschnaufet in frischer Luft. Denn will und kann der zugführende Aufseher nicht kindlich seyn mit den Kindern; versteht er nicht zu unterscheiden jugendlichen Muth und böslichen Sinn; steht nur Alltagszwang und

knechtische Zucht in seinem Kalender: dann ist es das Ausführen der Schaafheerde zur Winterszeit, daß die Horde den Schnee lecke, den Fuß vertrete, und die Lungen entlade von dumpfen Stalldünsten. Dann wird er thun wie der Schäfer, der den Philax hezt, wenn ein lustiges Böcklein seitab springt, um den Muthigen mit schreckendem Klaffen, oder blutigen Bissen, einzuregeln und zu strafen. Dabei ist für die Jugend keine Freude, für den Zeitverbrauch kein Gewinn.

Gegeben ist also die Zeit zur Pflege des Körpers, nur die Sorge bleibt noch, diese Zeit zum heilsamen Ziele allgemein und nützlich anzuwenden. Schon aus dem Vorhandenseyn der Zeit geht die Anerkennung des Bedürfnisses hervor.

Den Eltern und Kindern selbst sind und werden die Nachmittage der Mittewoche und Sonnabende zur Last, und die Sonntage und sonstigen Schulferien dazu. Gefährlich aber besonders sind sie den Jünglingen, welche zum Theil oder ganz sich selbst überlassen, von entfernten Orten auf Schulen gebracht werden, wenn keine Stäte vorhanden ist, wo die Jugend

an solchen Tagen sich finden und sammeln kann zu nützlichen und erweckenden Beschäftigungen. Dann gestalten sich daraus Lungertage, Loddertage, Verführungstage. — Wahre Tage der Angst und Noth waren von jeher im Hallischen Waisenhause die Mittewoche, Sonnabende, und sonstigen Ferien, weil man nicht wußte, was man mit den Zöglingen beginnen sollte.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!" so sagen wir: aber wenn Hänschen ein Hans geworden, dann ist es nicht mehr paßlich und möglich, noch für den Leib etwas zu thun, wollte Hans auch wohl gern. Was hier geschehen soll, gehört in die Jugendjahre, späterhin ist Geschick und Gelegenheit dazu vorüber.

Auffallend ist es denn doch, wie unter den Gelehrten ein gesundes scharfes Auge nach und nach immer seltener wird. Mehr Knaben in den Hauptstädten, wo Lernen und Lehren zu Hause, bedürfen der Brille, als Greise der Kleinstädte und des platten Landes. Nicht anders kann es seyn, denn es gleitet ja der Blick von Papier und Büchern nur auf Wände und Dä-

cher. Da können von Natur schon schwache Sinnes-Werkzeuge sich nicht erstärken und verbessern, und die vollkommneren müssen erstumpfen und erkranken.

So überall straft sich versäumte Sorge für den Körper, es mag von den Sinnen, den innern Theilen, oder den äußern Gliedern die Rede seyn, nur daß nicht so schnell und so sichtbar wie bei dem Auge, der Vernachläßigung bittere Wehen sich offenbaren.

Darum werde der Leib nicht ganz vergessen; es werde nicht verworfen, wenn auch für diesen die Stimme sich erhebt. Jedem das Seine nach Nothdurft und Gebühr. Eben der Lehrstand bedarf eines starken Körpers, nicht zum Schaffen, sondern zum Erdulden, daß er zuzusetzen habe, und aufrecht sich halte, wenn das Mannesalter an Stuhl und Tisch gekettet wird.

Aus dem erzeugenden, verarbeitenden und lehrendem Stande gehet hervor der Wehrstand, wie denn alles zur Zeit der Noth für Thron und Vaterland im Wehrstande seyn soll und wirklich vor Kurzem war, als die Noth es gebot.

Aeußere Wohlbildung des Körpers erfordert

die Zierde; innere Kraft und Abhärtung, die Bestimmung des Wehrstandes. Zur Nothwendigkeit wird hier, was für die übrigen Stände Manchem nur wünschenswerth erscheinen könnte.

Weniger bedurfte der Staat seiner eigenen Söhne, als noch die Heere aus aller Welt Zungen, unnatürlich genug, zusammen gerafft wurden. Fast als eine Strafanstalt bekundete sich in dem Sinnspruch: „Wer nicht hören will, der muß dem Kalbfell folgen!" damals der Wehrstand. Minder mühselig und schwer war sonst das Feldleben, denn gleich den nomadischen Volkszügen folgte Geräth und Obdach den Kriegesheeren, und doch waren sonst nur die Tage des Sommers für Gefechte und Schlachten bestimmt, im Winter ruhete Soldat und Waffe. Anders ist das jezt. Es wäre Ueberfluß in Einzelnes und Allgemeines hier tiefer einzugehen.

Ewiger Friede kann so wenig bestehen als ewiger Krieg. In beiden würde das menschliche Geschlecht sich verzehren. Im Frieden von Innen, im Kriege von Aussen. In dem, was wir Volksthum nennen, in dem Eigenthümlichen jeder Völkerschaft liegt der nächste

Keim zur Fehde. Das ist das glimmende Fünkchen unter der Asche, welches auflodert zur Flamme, bläset der Wind hinein. Und sind die Nachbarsleute nicht vom besten Schlage, wer mag dann auch nur eine Stunde vor der Brunst sich sicher glauben! Vielfältiger noch wird aus der Denk- und Sinnesart der herrschenden Fürsten die Zwietracht bereitet.

Gegen den Wetterschlag — schützet der Ableiter; gegen Feindes Anfall — die Rüstung. Feindes Hohn und Bedrückung entflammt zur Begeisterung; die Begeisterung zu Wunderthaten. Aber bald löset sich Ueberspannung auf in Erschöpfung. Vaterlandsliebe und Heldensinn müssen, gleich den zehn Geboten, im Herzen und in der Seele, Kraft und Ausdauer im Körper seyn. Darauf hinzuarbeiten im Volk, ist nothwendig, dann wird nimmer Gefahr drohen dem Thron und dem Vaterlande.

Mit dem kühnsten Muthe, mit unbesiegbarer Tapferkeit, trat die zum Kampf aufgerufene begeisterte Jugend in die Reihen der Krieger. Aber die körperlichen Kräfte, können sie durch Begeisterung auch für Augenblicke zur Riesenstärke er-

hoben werden, erlagen in der Ausdauer nur zu vielfältig den unsäglichen Mühseligkeiten. Die Krankenanstalten wissen das am besten. Daher lasset uns doch sorgen für die Erkräftigung des Körpers in Zeiten, wie man kauft in der Zeit, damit man habe in der Noth.

In der Fallgrube gefangen, drückt sich der Wolf fromm und geschmeidig zusammen, unbeschädigt läßt er das ihm zugeworfene Lamm als sey die Blutgier von ihm gewichen. Aber kaum dem Kerker entsprungen, würgt er von neuem mit erbitterterm Grimm, denn verwilderte Leidenschaft ward noch nie in wenigen Stunden geregelt und gedämpft. Entledigt des augenblicklichen niederhaltenden Zwanges, bricht sie um so mächtiger wieder hervor. Zähmbar ist nur das junge Wölflein, der Muttermilch entrissen, nimmer aber der alte mordgewohnte Würger; nur Kette oder Tod, oder der gewetzte Zahn der Doggen kann gegen das Unthier schützen. Und wer mag sich vermessen, aus dem Wölflein ein Lämmlein zu erziehen?

Wir preisen die Griechen und Römer als Mustervölker. Die Schriften des Alterthums

sind noch jetzt die Grundfeste der geistigen Bildung. Wir lehren noch, wie und was die Alten in ihren Hallen lehrten. Aber wir haben vergessen und nicht geachtet, daß das Alterthum mit gleicher Sorgfalt die Bildung der Seele und des Leibes umfaßte. Die Schlankheit, Muskelkraft und den Ebenbau griechischer Jünglinge, ihren Muth, ihre Ausdauer, Stärke und Gewandheit, bewundern wir noch heute in Abbildungen und Schriften. Viel gab von selbst der milde griechische Himmel, Sorgfalt und Pflege vollendeten. Noch ist Luft und Boden wie vor Alters, aber die Enkel gleichen nicht mehr den Stammvätern. So wird der Garten zur Wildniß, die Stämme bemoosen, die Früchte verschrumpfen, wenn die pflegende Hand sich entzieht.

Mit Uebung des Körpers begann die menschliche Ausbildung überhaupt. Selbst die Verschaffung der freiesten Gaben der Natur hatte ihre kleinere oder größere Mühe. Weder im Paradiese noch außer demselben horstete die fabelhafte Schlaraffen-Taube. Zur Abwehr und Nothwehr zwang das verwüstende oder reißende Thier, und Zank und Streit die Menschen un-

ter sich. Mit Wehr und Waffe versah sich der Mensch. Nothwendig ward die Waffen-Uebung. So fand der Körper die Schule der Ausbildung zur Kraft und Stärke, Schick und Gewandheit. Das war der natürliche Entwickelungsgang, bestätigt durch die Sagen der Vorwelt.

Die Abwehr und Nothwehr, — der Wehrstand, — erzeugte Stamm- und Volksverbindungen. Gemeinschaftliche Waffenübung wurde natürlich. So bildeten sich Waffenspiele. Vor allen in diesen zeichneten die Griechen sich aus. Unter ihnen die Spartaner bis zur höchsten Uebertreibung. Verkrüppelung und Tod waren nicht selten.

Griechenland war zusammengefugt, dem deutschen Reiche gleich, aus mehreren Kleinstaaten. Die Waffenspiele wurden ein Verbindungsmittel des Ganzen. Wie der Salomonische Tempel die Israeliten an Jerusalem fesselte, und das jüdische Volksthum gestaltete: so die Olympischen Spiele unter den Griechen. Dem Feldherrn in Rettungs-Schlachten ward nicht größere Ehre zu Theil, als den bekränzten Siegern in öffentlichen Spielen. Den Göttern gleich wurden sie

verewigt in Marmor und Erz. Fast bis zur Vergötterung selbst stieg ihre Verehrung. Sie umschlossen mit ihrem Ruhm Familie und Vaterstadt und wurden dankbar von dieser überhäuft mit Auszeichnungen. Als Heerführer standen sie in Kriegen und Schlachten.

An mehreren Griechischen Orten wurden, als öffentliche Volks-Angelegenheit, solche Spiele gefeiert, die berühmtesten etwa alle vier Jahre zu Olympia. Feste des Volks den Göttern und vergötterten Helden zu Dank und Ehren. Jede Stadt hatte solche Spiele, aber vorzüglich zu den Olympischen strömten in unermeßlicher Zahl aus den gesammten griechischen Staaten Wettkämpfer und Zuschauer. So verbanden diese Spiele die vereinzelten griechischen Staaten, zum Gemeinstaat, Gemeinwohl und Gemeinsinn. Hier prägte Allen sich ein, daß sie eines Stammes seyen, einem Vaterlande angehörten.

In den griechischen Lehranstalten, — zu Sparta Gymnasien, zu Athen Akademien genannt, — Benennungen die noch heute unsere Bildungs-Anstalten führen, wurde die Jugend wie in Wissenschaften, so in körperlichen Uebun-

gen unterrichtet, um einst rühmlichen Theil zu nehmen an den öffentlichen Wettspielen, und des Vaterlandes eherne Mauer zu seyn. Diese körperlichen Uebungen, bestanden in Ringen, Laufen, Springen, Faustkampf, Fechten, Werfen mit dem Spieß, mit der Schleuder, mit der Scheibe, (Diskus) Reiten, Fahren, Schwimmen, Ballspiel, Tanzen und Führung der Waffen.

Jeder frei geborne Grieche erhielt diese Bildung und gab öffentlich vor dem gesammten Volke in jenen Spielen Rechenschaft und Kunde von seinem Fleiß und seiner Gewandheit. Hier half kein eingelerntes Stückwerk aus, die vielfältige Blendleuchte unserer jetzigen Schulprüfungen. Sclaven und Verbrecher waren gänzlich ausgeschlossen von den öffentlichen Kampfspielen. Mehrmals erwarb sich der ruhmvolle Heerführer Alcibiades, den Olympischen Siegerkranz.

Der Heldensinn und die Heldenthaten griechischer Völker, werden ewige Bewunderung finden und fast fabelhaft erscheinen die unzähligen Beispiele von menschlicher Kraft, Schnelligkeit und Gewandheit, welche die Schriften der Alten

uns aufbewahrt haben. Wer kann sich einen Begriff von der ausdauernden Eile des Menschen machen, der in 9 oder 10 Stunden einen Weg bis 30 Meilen durchfliegt, oder von der Stärke, die den Stier faßt und dahin trägt wie ein Lamm.

Mit unsern Erfahrungen stimmt der Socratische Ausspruch eben nicht, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne: aber in Griechenland, wo die äussere Bildung gleichen Schritt hielt mit der innern des Geistes, konnte das leicht ein Erfahrungssatz seyn.

Die Römer versäumten eben so wenig die Uebung des Körpers. Aber ihr Gewaltreich, zusammen gejocht durch Hinterlist und Schärfe des Schwerdts, konnte diese Uebungen nicht zu öffentlichen National-Spielen gestalten, wo, einer Familie gleich, die einzelnen Staaten des Gesammtvolks sich zusammen fanden, wie es in Griechenland war.

Ihre öffentlichen Kampf-Spiele bezielten mehr die Beruhigung und Beschwichtigung des gemeinen Haufens. Bloß in ihren Trojanischen Spielen, Lustkämpfe in Fahren und Reiten, erschienen zum öffentlichen Wettstreit die edelsten römischen

Jünglinge. Fast in allen übrigen Spielen, besonders in denen, welche in spätern Zeiten unter den Kaisern, dem Volke gegeben wurden, traten nur Zunft- und Innungs-mäßige Kämpfer auf, eingeübt und gehalten auf Kosten des Reichs, um für Lohn öffentlich vor dem Volke sich zu raufen, blutig und tödlich. — So verwandelten sich die Volksspiele zur Bildung und Bindung, in Schauspielen gräulicher Lust. Sie entstanden aus Sittenverderbniß und vergrößerten solche. Das Geschrei des geringen und vornehmen Bettelvolks in Rom war: „Brod und Schauspiel!" wie noch jetzt in Paris. Fast allgemein auf Leben und Tod war es in den römischen Kampfspielen abgesehen. Prachtvoll war die Aufführung, blutig das Ende. Um so lustiger je blutiger. See- und Landgefechte, zur Lustschau geliefert. Menschen kämpften mit Menschen; Menschen mit reißenden Thieren; Thiere mit Thieren zur gräßlichen Mordschau.

Das Christenthum lösete nach und nach diese Blutscenen auf, so wie das Sittenverderbniß unaufhaltsam das allgewaltige Reich.

Wie unsere deutschen Urväter mit körperlicher

Uebung der deutschen Jugend es hielten, liegt in Finsterniß begraben. Was römische Schriften uns darüber hinterlassen, ist Bruchwerk. Das untrüglichste Zeugniß deutscher Kraft und Waffengewandheit, stellt der jedesmal blutige Empfang römischer Unterjochungs-Heere auf deutschem Boden. Heute niedergeworfen, erhoben morgen sich wieder deutsche Völkerschaften und erschlugen ihre Unterdrücker.

Die Jagd, — das Verfolgen und Erlegen des Wolfs und des Bären, zur Bekleidung; des Hirsches und des Urs, zur Nahrung, war das Tagewerk der dunkeln Vorzeit in den unermeßlichen Eichenwäldern. Ein solches Tagewerk war ununterbrochene Stärkung und Abhärtung des Körpers, und Uebung der Waffen. Nur mit der Waffe erschien der Deutsche, sie gehörte unzertrennlich zu seinem Wesen.

Der Ackerbau, in den frühesten Zeiten von den Deutschen bis zum Abscheu verhaßt, entwöhnte die spätern Nachkommen immer mehr und mehr von der Führung des Pfeils und des Schwerdts. Das Christenthum, schuf sanfteren Sinn und mildere Sitte seit dem Achten Jahrhundert.

Unterdessen hatten, so scheint es, nachbarliche von den Römern vormals unterjocht gewesene Völker, die Trojanischen Spiele der römischen Edeln, entweder beibehalten oder wieder aufgefrischt, unter dem Namen der Tourniere oder Ritterspiele.

Mit Anfang des zehnten Jahrhunderts führte Heinrich der Vogelsteller, Deutschlands ruhmvoller Kaiser, ein mannlicher, hochsinniger, waffenkundiger Herrscher, diese Ritterspiele auch den Deutschen zu. Nun galt es von neuem, das Schwerdt und die Lanze zu Fuß und zu Roß eifrig zu üben, und Stärke dem Körper, für die schweere Rüstung, Kraft und Gewandheit dem Arm, zur geschickten Führung der Waffen zu geben. Kaiser und Fürsten und Ritter feierten solche Waffenspiele, zu denen aus allen deutschen Landen Fürsten und Edeln ritterlich zogen. So umschlangen diese Spiele, durch das Versammeln der Fürsten und Edeln der deutschen Lande, mit unsichtbarer Kette Deutschlands Völker, zu einem Volke in Gemeinsinn und Gemeingeist und gründeten ein Volksthum.

Die Turnier-Gesetze forderten und befestigten frommen redlichen Sinn, Treue und Glauben.

Deutsche Ritter übertrafen bald an Kraft und Waffengeschick die Kämpfer aus nachbarlichen Reichen. Ueber die Schweere und Größe noch vorhandener Rüstungen der Vorzeit erstäunen wir. Als ein Riesengeschlecht an Körper und Kraft, erscheinen uns die, welche Helm und Panzer, Schild und Schwerdt, Streitaxt und Lanze einst führten. In Uebung und Anstrengung erzeugte sich die Stärke und der Riesenbau; in Unthätigkeit und Verzärtelung sind wir matklos verzwergt.

Waren auch die Turniere nur Kampfspiele der Fürsten und Ritter: so weckten sie doch den Waffengeist nicht minder bei den übrigen Ständen. Jeder deutsche Bürger führte und übte Schwerdt und Spieß. Deutschland glich einer allgemeinen Waffenschule. Damals gelüstete Keinem an Deutschlands gesegneten Gauen räuberisch die Hand zu legen.

In Schimpf und Ernst, würden die Türniere gehalten. In Schimpf, oder zum Scherz: mit abgestumpften Waffen, aber die im mächtigen Anrennen der Streitrosse zersplitternden Lanzen, die Kraft der Stöße, die Wucht der Streiche,

der

der Sturz im schweren Harnisch vom Sattel, wurde dennoch nicht selten verwundend und lebensgefährlich. Im Ernst: mit aller Kriegesüblichen scharfen Rüstung, wo denn um so leichter Blutvergießen und Tod den Wettkampf begleitete. Auch geheimer Groll suchte zuweilen in den Turnier-Schranken Befriedigung und Rache.

Mit dem Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts, endeten diese öffentlichen Ritterspiele, nachdem sie sechshundert Jahre bestanden. Ihre ersten schon sehr frühen Widersacher, waren die römischen Päpste. Die Hirten der Seele, deren Reich nicht von dieser Welt ist, konnten unmöglich der Pflege des irdischen Leibes zugeneigt seyn. Sie, die vormals dennoch die irdische Welt sich unterthan wissen wollten, Fürsten ächteten, entsetzten und mit schimpflicher Buße übermüthig belegten, Kronen und Länder herrschsüchtig anmaaßend vertheilten: sie mußten nothwendig Mannsinn, Kühnheit und Kriegeslust verbannen aus den Völkern, um, wie sie die Hirten sich nannten, eine geduldige Heerde zur Schur und Schlachtbank sich zu bereiten. Verabscheu-

ungswürdig erklärten sie die ritterlichen Uebungen, und geboten ihren Dienern der Kirche, keinen, im Turnier Gefallenen, in geweiheter Erde zu bestatten.

Die entdeckte Gewalt des Pulvers, leitete im vierzehnten Jahrhundert auf Erfindung des Feuer-Geschützes. Schon in weiter Ferne zerschmetterte unsichtbar die geschleuderte Kugel. Nicht Schild, nicht Harnisch, nicht Körperkraft, nicht Waffengewandheit, konnte dagegen schirmen.

Am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts sprach Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Worms den Deutschen Landfrieden aus, verbannte das Faustrecht, die Befugniß im Zweikampf und mit Waffengewalt sich selbst Gerechtigkeit zu schaffen, oder von angeklagten Vergehungen zu reinigen, und führte Gesetz und richterliches Urtheil über den Schuldigen und Unschuldigen ein.

Söldner, (Soldaten) warben die Fürsten zur Bedienung und Führung der Geschütze. Stehende Heere, die für Lohn dienten, wie früher die Ritter mit ihren Mannen und Knappen aus Kriegeslust und Lehnspflicht, erzeugten

sich. Mit diesen schlichteten die Fürsten nun vorzüglich ihre Fehden. Waffenübungen unter Rittern und Volk verloren mehr und mehr Zweck und Werth. Die Turniere verschlummerten. Fast als den letzten im öffentlichen Wettkampf nennet die Geschichte den ruhmvollen Kaiser Maximilian selbst, als er im Jahre 1495 zu Worms einen französischen Ritter, der verwegen und prahlend Deutsche Ritterschaft zum Zweikampf ausforderte, in den Sand setzte.

In den Rüstkammern feierte nun Harnisch und Lanze, Helm und Streitaxt, Schild und Schwerdt. Wer nicht eintrat in die fürstlichen Heere, bauete den Acker, arbeitete in der Werkstatt, oder führte die friedliche Feder. Wie der Rost am ruhenden Schwerdt: so zehrte Gemächlichkeit und Rast an Kraft und Fülle, Wuchs und Ausbau des Körpers.

Was von Spielen noch geblieben, gehöret der Langeweil und Geldgier. Wo hin und wieder noch Volksspiele kümmerlich sich durchgeschleppt haben, da wird auch leicht ihre Nützlichkeit sichtbar. So in einigen Dörfern das Pfingstrennen der Jugend um die Ehre des Mayen-

Königs zu Fuß oder zu Pferde. Flinker zeigt sich hier die Jugend, durch vieles vorbereitendes Wettlaufen; wohlgepflegt erscheinen die Gespanne, der Würde des Mayen-Königs zu Liebe.

Zu verächtlichen Schaukünsten, zum Brodterwerb, sanken die sonst ritterlichen Kraft- und Gewandheits-Uebungen herab. Fechten, Reiten, Schwingen (Voltigieren) wurde nur noch geübt, wann und so viel die Nothdurft künftiger Bestimmung es forderte. Von körperlichen Uebungen, als Mittel zur Ausbildung des Körpers überhaupt, war nirgend mehr die Rede. Sträflich und verpönt waren die jugendlichen Selbstversuche. Auf Entwickelung der Geisteskräfte allein wurde hingearbeitet. Vieth, Gutsmuths, Pestalozzi, Plamann ꝛc. sprachen in trefflichen Schriften den Leibes-Uebungen vom neuen das Wort, und wurden in Erziehungs-Anstalten selbst Muster und Vorbild in unsern Tagen. Widerspruch fand sich zur Genüge und Anfeindung, wenig Gehör und besonnene vorurtheilsfreie Prüfung. Gleich den falschen Propheten, traten auch Erziehungs-Falschmünzer auf, und gebahrten wie die Besessenen, stürzten um und

über, allen ein Aergerniß; wollten Sauerteig fegen, der eben doch nur fehlte.

So stand und ging es am Schluß des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts, als aus dem verruchten Schooß der Empörung eines leichtsinnigen, gemüthlosen, in Lüsten und Lastern entmenschlichten Volks, übermüthig und trotzig bei wiederfahrender Milde; feil und feige bei geschwungener Geißel; heute den Herrscher entzückt vergötternd, morgen hohnlachend zum Blutgerüst führend: — als aus diesem Volke eine Regierung hervorging, der alle Fürsten und Völker sich zinsbar und unterthan geben sollten. Mit Hinterlist und Gewalt wurden vom Thron gestürzt die angestammten Regenten, die es versuchten, zum Heil ihres Landes bedrückenden Machtsprüchen auszuweichen, oder in erzwungene Nothwehr zu treten. Deutschland hatte kein milderes Schicksal. Vertrieben wurden seine Fürsten, oder beigeschirrt den Unterjochungs-Schaaren. — Preußen, Deutschlands Hort und Schild, seufzte in Schmach und Fesseln, nur scheinbar noch unabhängig und selbstständig, für spätere Tage aufbewahrt zur völligen Vernichtung.

Daß der ungeheure Herrsch-Koloß, an dessen ehernen Fersen die Feile des frommen stolzen Spaniers schon unaufhaltsam nagte, einst würde zusammenstürzen müssen, blieb den Umsichtigen nicht verborgen. Aber wer mochte die Stunde des Sturzes ermessen, und ob die unersättliche Raub- und Herrschsucht nicht zuvor in Preußen schalten werde, wie sie in Spanien gethan. Wer konnte ahnen den tollkühnen Heereszug zur ehrwürdigen Urstadt der Russischen Herrscher? — die heldenmüthige Preisgebung unzählbarer Hütten, Palläste und Tempel in Flammenwuth? — des erzürnten Himmels bekundeten Beifall im strafenden Kältegrimm?

Noch vor nicht lange lag weit hinaus über die kühnsten Hoffnungen die gegenwärtige Zeit. Aber es war Noth, unscheinbar im Stillen sich anzuschicken zum muthigsten Widerstand, strebte Macht und Arglist, auch Preußen zu vertilgen, oder frisch auf zu seyn, sollte ihr Fall beginnen. Dahin arbeiteten die Edeln im Lande, verschwiegen und besonnen. Ihnen half die schmähliche Bedrückung, nimmersatte Erpressung. Erfüllt ward das Volk mit Wuth und Abscheu ge-

gen die Peiniger und ihren bluttriefenden Gebieter. Die Abwehr und Nothwehr erwachte im Herzen.

Unter der Zahl Derer, die Preußens Erhaltung zu Deutschlands Rettung und Erlösung der Welt, von geistiger und leiblicher Knechtschaft, lebendig im Gemüthe trugen, stand auch Friedrich Ludwig Jahn. — Am liebsten, schon im frühen Knabenalter, hielt sich Jahn in seinem heimathlichen Dorfe zu zwei alten Leuten, der eine im Feld-, der andere im Seedienst grau geworden. Der Kriegesmann erzählte ihm von den Heldenthaten Friedrichs und der Preußischen Heere im siebenjährigen Kriege; der Seemann vom Schiffsleben und lehrte den Knaben Klimmen, Klettern und andere körperliche Gewandheit, die dem Seemann nicht fremd seyn darf. Oeftere Reisen nach Rostock vervollkommneten ihn hierin auf den angelegten Schiffen. Der Vater, altdeutschen Sinnes und Herzens, Pfarrer im Dorfe Lanz bei Lenzen, eiferte gern mit Unmuth und Haß gegen die unbesonnenen Nachäffereien der Deutschen in Worten, Ge-

bräuchen und Sitten, dem Knaben hierin gleichsam ein zweiter Hamilkar. Die Kugel, ist sie wohl gerundet, folgt der Richtung des Stoßes, so lange sie rollt. So wurde Jahn schon im Knabenalter vorbereitet zu dem, wie er als Mann in Wort und Werk sich zeigte. Jahn besuchte mehrere Universitäten, und führte bis in die dreißiger Jahre, Deutschland hin und her durchreisend, ein fast unstätes Leben. Aber er sammelte auch einen Schatz von Personen-, Menschen-, Landes- und Verwaltungs-Kenntniß, und fesselte Tausende in allen deutschen Gauen, bereit zu seyn, wenn der Tag der Wiedergeburt deutscher Freiheit sich röthen werde; gläubig vertrauend der Erlösung, wäre nur der Wille erst kühn erwacht, der Muth gefaßt, das Joch der Knechtschaft nicht länger zu tragen. Er war gleichsam aller Orten zu Hause und häuslich.

Im Jahre 1809 trat Jahn bei dem Berlinischen Gymnasio als Lehrer ein. Sein „Deutsches Volksthum", ein in den neuern Tagen so vielfältig praktisch gewordenes Werk, erschien.

„Jugend mach gut, was die Alten

verſahn!" ſo dachte und lehrte Jahn ſchon lange zuvor, ehe ein trefflicher Dichter dieſe Mahnung den zum Kampf für König und Vaterland aufgerufenen Jünglingen entgegen ſang. Zu dieſem Kampfe, deſſen Beginn und Erfolg noch wenige Jahre vor jenem Aufruf in fernes undurchdringliches Dunkel lag, wollte und ſollte Jahn die Jugend vorbereiten und anſchikken, durch Begeiſterung für König und Vaterland; Entflammung des Muths und Ehrgefühls; Uebung des Körpers zur Ausdauer, Stärke und Gewandheit, und mit und in dem letztern zugleich eine breite Lücke in dem allgemeinen Erziehungsweſen überhaupt ausfüllen.

Wir ſagten: er wollte und ſollte. — Gott Lob! daß die Tage vorüber, wo dies Sollen tiefes Geheimniß bleiben mußte, ein Landes-Verbrechen geweſen ſeyn würde, und der Staat äußerlich kaum dulden zu wollen ſchien, was Jahn begann und trieb. Gott Lob! daß man jetzt unbeſorgt die ſtille Beiſtimmung und Beförderung eines erhabenen Staatsführers andeuten darf, der ſeinen Fürſtlichen Namen in das ewige Buch der Geſchichte, durch die weiſeſte

Leitung im scheinbaren Frieden, wie im offenen Kriege, unauslöschlich geprägt hat.

Wer willkommen und wohl aufgenommen seyn will, darf in's Haus nicht einfahren mit der Thüre. Ganz fremd waren in Berlin körperliche Uebungen der Jugend zwar nicht, denn schon vor dreißig Jahren hatte Meyer Otto, unvergeßlich als Lehrer und Gelehrter, auf den Höfen des Joachimsthalschen Gymnasiums mancherlei noch jetzt vorhandene Vorrichtungen dazu treffen lassen, um den Zöglingen in den Freistunden Gelegenheit zu geben, auf nützliche Weise zur Ausbildung des Körpers sich zu beschäftigen. Die Plamannsche Erziehungs-Anstalt nahm später ganz vorzüglich die Pflege des Körpers zum Augenmerk. Aber fremd war allerdings das Zusammenfassen der Jugend aus allen Lehranstalten und allen Ständen zu solchen Uebungen, öffentlich vor den Augen des Volks, wie Jahn es beabsichtete und die Nothdurft erforderte. Das eben mußte leise vorbereitet, besonnen eingeleitet werden. So benutzte Jahn bereits im Jahre 1809 die kleinen Lustwanderungen mit drei oder vier ihm sehr anhangenden

Schülern nach der Hasenhaide oder dem Thiergarten, ihnen gleichsam gelegentlich allerlei Kraft- und Gewandheits-Uebungen zu zeigen. Sie mühten sich es ihm nachzuthun.

Im Jahre 1810 stieg die Zahl der Theilnehmer an solchen Uebungs-Wanderungen schon auf einige Zwanzig. Jetzt wurden die abgelegensten Gegenden der Hasenhaide vorzüglich dazu gewählt, wo man sich schon regelmäßig an den Nachmittagen der Mittewoche und Sonnabende zusammen fand.

Mit Anfang des Sommers 1811 wurden die Uebungen öffentlich. Jahn umschrankte sich dazu mit seinen Zöglingen in der Hasenhaide einen besondern Platz. Uebungs-Geräthe und Gerüste wurden angeschafft und aufgestellt. Die Theilnehmer kleideten sich einförmig mit kurzen Jacken und langen unten offenen Beinkleidern von grauer Leinwand, leicht und bequem für die Uebungen, und zugleich geschickt, der freien Luft eine wohlthätige Einwirkung auf den Körper zu gestatten. Auch selbst der Lehrer muß dieser Kleidung sich nicht entziehen, er wird um desto enger die Jugend mit Vertrauen und Liebe sich binden.

Noch im Sommer desselben Jahres stieg die Zahl der Zöglinge auf 300 aus allen Ständen, von der Privatschule bis zu den akademischen Hörsälen, vom Waisenknaben bis zum Fürstensohne.

Zur Beschaffung dessen, was die Anstalt bedurfte, zahlte ein jeder Theilnehmer jährlich 14 Gr., doch unentgeldlich ward aufgenommen der Aermere, sprach nur für ihn ein gutes Zeugniß des Fleißes und der Sittlichkeit. Schlechte Sitte schloß aus von der Aufnahme ohne Ansehn der Person, und verwiesen ward von den Uebungen, wer es hierin verschuldete.

Verbannt vom Uebungsplatze wurde alles Naschwerk. Für den Hungrigen stand Brodt und Salz gleich in der Nähe; für den Durstigen Gottes allgemeiner Labetrunk, reines Quellwasser, von den Zöglingen selbst auf den Platz befördert. Einer wachte über den andern, daß der vielleicht Erhitzte nicht zu rasch unbedachtsam sich labte. Taback und Branntewein standen in völliger Achtserklärung.

Wie nöthig es sey, die Jugend hinzuführen auf den Werth eines Stückchen Brodts für den

Hungrigen, eines Trunk Wassers für den Durstigen, und wie nothwendig, die Näschereien mit einem Bannspruch zu belegen, darüber möge folgendes Beispiel sprechen, wovon ich selbst zufällig Augenzeuge war.

Zwei Gebrüder von 12 bis 13 Jahren, Söhne eines hiesigen durch Thätigkeit und Sparsamkeit wohlhabend gewordenen Mannes, herausgeputzt und geschniegelt, daß selbst die silberne oder versilberte Hemmkette an den langen modischen Beinkleidern, hangend an einem stattlichen Löwenkopf, nicht fehlte, betraten mit kühner aufblasender Haltung den Laden einer hiesigen Kuchenbäckerei.

Nachdem mit vorzüglichem Anstande 12 Gr. Courant in Kirschkuchen verfrühstückt waren, fragte der Aeltere den Jüngern: „wo gehet Ihr nun hin?" (Also statt des brüderlichen Du und Du, das so äußerst gemeine Ihr umhertreibender Pflastertreter.) Die Antwort war: „Ich — zu Martinet; wollt Ihr mit?" — — „Nein, dahin nicht; ich werde mir belle monde suchen bei Fuchs."

Nach diesem erbaulichen Zweisprach, der viel-

leicht verabredet war, vornehmen Ansehens wegen, zogen Beide ihrer Straße, der eine der Stechbahn, der andere den Linden zu.

Bleiben wir auch nur bei dem stehen, was an Kuchen hier täglich vernascht wurde, so macht dies für einen jeden monathlich 7 Thlr. 12 Gr. Giebt der Vater ein solches Taschengeld, so ist es himmelschreiend; wird es auf anderm Wege erlangt: noch schlimmer! — Und was soll aus solchem Gezücht einst werden!! — — Nun wieder zur Sache.

Leibes-Uebungen waren die Turniere der Vorzeit. Ihr Zweck: Erweckung der Kräfte, des Muths und der Fertigkeit in den Waffen. Ihr Gesetz: Redlichkeit, Biedersinn, Schutz der Bedrückten und des Vaterlandes. So legte jetzt Jahn seinen Uebungen den Namen: Turnübungen bei; der Uebungsplatz empfing den Namen: Turnplatz; die Uebenden selbst nannten sich Turner.

Aber vielleicht leitete ihn hierbei auch Sittewalt, der in dem Büchlein: „Gesichte von „Sittewalt, Straßburg 1665" also sich ausdrückt:

„Turner war bey den Alten ein junger Sol-
„dat, ein tummelhafter wacker Kerl, ein fri-
„scher junger Gesell, der sich in ritterlichen
„Thaten übete, daher Turnieren und ein
„Turnier seinen Namen und Anfang ge-
„nommen."

Noch jetzt, als Familien-Name, findet sich der Name Turner.

Im Jahre 1812 vermehrte sich die Zahl der Turner bis über 500. So ward auch der Turnplatz erweitert, und nach Bedürfniß mit neuen Geräthen und Gerüsten versehen. Die Geübteren wurden die Lehrer der Anfänger. Alles in Frieden und jugendlicher Lust und Freude. Keine unfreundliche Miene wurde gesehen, kein Zank, kein Scheltwort gehört. Einer wachte über den andern, Jahn über alle mit ernster Zucht aus liebendem Herzen. Hunderte von Zuschauern von allem Stand und Rang fanden sich ein an den Schranken, um an dem fröhlichen Leben und Weben der emsigen Jugend, klein und groß, von sechs bis zu den zwanziger Jahren bunt durch einander, sich zu erbauen, oder auch — zu ärgern.

Für die Uebungen des Fechtens und Schwingens (Voltigieren) wurde in der Stadt ein besonderer Saal gemiethet. Zu den Kosten für Miethe und Erleuchtung zur Winterszeit, wo diese Uebungen in den Abendstunden vorzüglich Statt fanden, zahlte jeder Theilnehmer monatlich 6 Gr.

Eine Schwimm-Schule bildete sich von selbst. Unterricht hierinn hatten einige Turner bei den Halloren genommen, die zu diesem Zwecke jährlich nach Berlin zu kommen pflegen. Sie wurden die Lehrer der Uebrigen.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 ging Jahn nach Breslau, für die Erlösung des Vaterlandes von der Unterdrückung zu walten: der erste Freiwillige, noch vor dem allgemeinen Aufruf berufen. Die siebzehnjährigen Jünglinge folgten mit Begeisterung. Die sich kräftig genug fühlten, ohne dies Alter erreicht zu haben, blieben auch nicht zurück. Die erwachsenen Theilnehmer verlor der Turnplatz ohne Ausnahme, wie der Schwing- und Fechtsaal, seine sämmtlichen Lehrer.

Mit

Mit dem erwachenden Frühling sehnten sich auch die Turner nach dem Wiederanfang der Uebungen. Es fand sich keiner zu ihrer Fortsetzung. Schon hatten französische Zeitschriften mit Hohn und Galle des Turnplatzes gedacht. Der Ausgang des Krieges schien Vielen zweifelhaft. So mochte wohl Mancher es nicht gerathen finden, in einen Gegenstand einzugehen, wo leicht eine Anrechnung möglich werden, und da auch der Staat noch nie darüber sich ausgesprochen hatte, auch nicht einmal eine scheinbare Amtsbefugniß, irgend eine Beschirmung gewähren konnte. Der Verfasser trat mit Jahn darüber in Briefwechsel, leitete inzwischen nach Möglichkeit selbst die Uebungen wieder ein, und verband zugleich damit, den dringenden Zeitbedürfnissen gemäß, den Unterricht im Gebrauch des Feuergewehrs.

Jahn sandte hierauf, als Turnlehrer, seinen würdigen Schüler, Herrn Eiselen, der als Freiwilliger nach Breslau gegangen und dem Freikorps beigetreten war. Ein Mann von reinem anspruchlosen Gemüth, in allem ein Meister, was nur zu den Turnübungen gehört. Nun

ward um so frischer und fröhlicher gemeinschaftlich die Hand angelegt.

Aber ein schlimmes Jahr für den Turnplatz war das Jahr 1813. Die Zeitereignisse zerstreuten und zerstörten im Kleinen wie im Großen. Die so nahe Kriegesbühne konnte für den Turnplatz, und was an Geräthen und Gerüsten dazu gehörte, nicht ohne Folgen bleiben. Landstürmer der niedrigen Klasse griffen neben dem Pikenschaft, den sie aus der Hasenhaide sich schlugen, auch gelegentlich nach dem Brenn- und Nutzholz der Schranken, Geräthe und Gerüste. Täglich mußte geflickt, gebessert und hergestellt werden. Nur mit Mühe wurde nothdürftig das Ganze zusammen und aufrecht erhalten.

Für die Uebungen im gegenwärtigen Jahre 1814, ward schon in den Wintermonathen thätig gesorgt. Neue Geräthe und Gerüste wurden in Arbeit gegeben und aufgestellt mit dem beginnenden Frühling.

Die dieser Schrift zugehörigen Kupfertafeln geben Abbildungen von jenen Geräthen, Gestellen und Gerüsten, so wie von vielen Uebungen selbst, und wir kommen jetzt auf die nähere Be-

schreibung alles dessen, womit die Jugend auf dem Turnplatz sich beschäftigt, und zur Entwikkelung der Kräfte und Gewandheit des Körpers, vorzüglich beschäftigt werden kann.

Tafel A.

Die Lauf- Spring- Schwebe- Hang- Schwing- und Wurf-Uebungen.

Das Laufen.

Gehen, ist die erste körperliche Geschicklichkeit des Menschen. Schnelleres Gehen, wird Laufen. Gut und rasch auf den Beinen zu seyn, ist viel werth, oft von großer Wichtigkeit. Ein mit Besonnenheit geübtes Laufen dehnt überdies die Lungen und stärkt die Brust. Eine abgestochene oder sonst abgegrenzte Rennbahn, muß daher vor allen jeder gymnastische Uebungsplatz haben. Sie bedarf keiner besondern Länge, denn man kann ja den Lauf die Bahn hinunter und herauf beliebig wiederholen lassen. Die Rennbahn des Turnplatzes ist 15 Schritt breit und 200 Schritt lang bis zu ihrer äußersten Weite.

Schnell-Lauf und Wettlauf darf nicht für zu große Entfernungen angeordnet werden, denn jugendlicher Ehrtrieb kann leicht sich dabei übernehmen. Zur Ausdauer im Laufen ist ein gemäßigtes Traben am geeignetsten, und überhaupt für Laufübungen besonders empfehlenswerth.

Der Schlangenlauf giebt hierzu die beste Gelegenheit und macht es möglich, selbst eine nur mäßig lange Rennbahn für einen weiten Lauf zu benutzen. Er wird in folgender Art angeordnet und ausgeführt.

Die Theilnehmer am Schlangenlauf stellen sich nach ihrer Größe in einer Reihe, die Aerme in die Seite gesetzt, am Rande der Rennbahn auf, jedoch nur auf einer Seite derselben, so daß der erste, der den Lauf führen soll, am Anfang der Bahn seinen Platz nimmt. Immer queer über von Rand zu Rand, überläuft nun dieser die Bahn im leichten Trabe, worin der ganze Zug, jeder etwa einen Schritt von seinem Vorläufer entfernt, nach der Reihe ihm folgt. Am Ende der Bahn kann sich entweder die ganze Masse um den Anführer wie ein Kneul zusam-

men wickeln, oder der Führer läuft am entgegengesetzten Rande der Bahn wieder hinauf, der Zug ihm nach, so daß sich nun alle auf dieser Seite so wieder aufstellen, wie sie auf der andern Seite vor Anfang des Laufs sich geordnet hatten.

Fig. 1. giebt von der Rennbahn und diesem Lauf in den punktirten Linien eine Anschauung. Schon die erste Abtheilung der Rennbahn des Turnplatzes, von 150 Schritten, macht für diesen Schlangenlauf eine Weite von 1100 Schritten möglich, in so fern jeder Ueberlauf der Bahn von einem Rande zum andern nicht über zwei Schritt abgedehnt wird, wie es seyn muß. Auch Kinder von sieben und acht Jahren laufen ohne merkliche Anstrengung mit. Der Schlangenlauf gewährt für das Auge zugleich ein höchst angenehmes Gewirr und Geschwirr, und die gleichförmige Bekleidung der Laufenden gestaltet ihn zu einem wahren Geistertanz.

Zum schnellen und zugleich gewandten Laufen sind zwei oder drei an einander hängend ausgestochene Kreise am zweckmäßigsten, wie Fig. 2. zeigt. Etwa einen Fuß breit und einen halben Fuß tief, werden die Kreise hierzu ausgegraben.

Nach Größe derselben können zugleich sechs bis zehn Zöglinge den Lauf beginnen. Wird der Vorlaufende von dem Nachfolger eingeholt: so giebt er ihm einen Schlag mit der Hand, und er muß nun die Bahn verlassen. Fallen und Austreten über den Ring, entfernt ebenfalls aus der Bahn. Zuletzt wird nur Einer übrig bleiben, oder die gleich Gewandten und gleich Schnellen werden von selbst ermüden und den Lauf schließen. Die Laufkreise des Turnplatzes haben zwölf Schritt im Durchmesser. Die Bahn führt den Namen der Schlängelbahn.

Das Springen.

Zum Springen in die Weite, mit und ohne Stange, ist eine keilförmig angelegte Vertiefung am schicklichsten. Da kann denn ein jeder nach Maaß seiner Kräfte und Fertigkeit sich die beliebige Breite zum Uebersprung wählen. Das Springen ohne Stange, wird der reine Sprung genannt.

Für das Hochspringen ist ein Gestell von zwei zu zwei Zoll mit Löchern versehen, durch welche eiserne Bolzen oder auch nur hölzerne

Pflöcke gesteckt werden, um eine Schnur zum Ziel des Uebersprungs darüber zu hängen, am passendsten. Stangen und sonst unbiegsame Gegenstände, statt der Schnur überzulegen, taugt nicht, wegen möglicher Beschädigung beim Anstoßen. Die Schnur muß eine mäßige Stärke haben, und zur bessern Sichtbarkeit roth übersponnen seyn. Zur Spannung der aufgehängten Schnur werden an jedem Ende derselben kleine Sandsäcke gebunden, so daß sie zwar straff ist, aber dennoch bei leichter Berührung gleich abgleiten kann. Jeder mag die Bolzen sich nun so hoch stecken, wie er Lust hat. Zum Weit- und Hochsprung wird ein Anlauf genommen; für diesen sind zehn bis funfzehn Schritt völlig genug. Ein weiterer Anlauf hilft zu nichts und müdet nur ab. Schon Knaben von zehn oder zwölf Jahren, kaum selbst vier Fuß groß, überspringen mit Hülfe der Stange, die sechs bis sielen Fuß hoch gelegte Schnur. Größere bis zehn Fuß.

Fig. 3. zeigt das Gestell. Der anlaufende Springer hat so eben die Stange aufgesetzt, um sich den Ueberschwung zu geben. Ungefähr an-

derthalb bis zwei Fuß von der senkrechten Fall-Linie der Schnur, wird die Stange aufgesetzt, und der Boden darf nicht zu locker seyn.

Fig. 4. zeigt den Springer im Ueberschwung. Die Stange muß in dem Augenblick, wo der Springer über die Schnur sich weggeschwungen, losgelassen, zurückgeworfen und der Körper so gewendet werden, daß der Springer gerade mit dem Gesicht der Schnur zugekehrt, den Boden betritt. Sehr geübte Springer nehmen die Stange auch mit hinüber, welches ohne Berührung der Schnur freilich sehr schwer ist.

Bei jedem Niedersprung müssen die Füße geschlossen, und die Kniee ein wenig eingebogen werden, daß die Fallschwere zugleich beide Füße trift, und durch die Kniebiegung gemildert wird.

Das Schwebegehen.

Ueber Gräben und Bäche führen oft nur schwanke Stangen, schmale unsichere Steeze. So ist es für das gemeine Leben schon nützlich, geübt zu seyn, mit sichern Füßen darüber hinzugehen, und den Körper bei Schwankungen im Gleichgewicht zu halten. Das ist der

nächste Zweck des Schwebebaums auf dem Turnplatz.

Der Schwebebaum (Fig. 5.) liegt in seinem Gestell auf eisernen Bolzen, und die im Gestell angedeuteten Löcher machen es möglich, den Baum bald höher, bald niedriger zu legen. Zwei Drittel des Baums ruhen, das letzte Drittel befindet sich in der Schwebe. Die Länge des Baums ist willkührlich, hier 74 Fuß.

Zum Gehen und Stehen wird der Schwebebaum gebraucht. Zum Gehen: indem die Turner den ganzen Baum entlang schreiten, wie Fig. 6, und dann abspringen, oder rückwärts zurück zu gehen versuchen, oder, was noch schwieriger ist, sich umwenden, und so zurück kehren.

Das Stehen auf dem Baum wird besonders dadurch übend im Gleichgewicht, wenn Zweie gegen einander treten, und mit leichten Schlägen gegen Arm und Schulter, sich aus dem Gleichgewicht zu bringen suchen, bis einer weicht, oder beide zugleich den Schwerpunkt verlieren, und abspringen müssen, wie Fig. 7. Der Bleibende kämpft dann fort mit einem Zweiten und Dritten, bis auch er das Feld räumen muß.

Es ist keinesweges nothwendig, daß der Schwebebaum überall so eingerichtet werde, wie die Zeichnung ihn aufstellt. Auch der Turnplatz hat noch einen zweiten für kleinere Turner, ganz einfach, bloß auf zwei eingegrabenen, durch ein Queerholz verbundenen Ständern ruhenden kleineren Schwebebaum. Er thut dieselben Dienste, ist nicht davon die Rede, den Baum beliebig höher oder niedriger legen zu wollen.

Hang- und Schwenk-Uebungen.

Zum Laufen, Springen und Schwebegehen wurden vorzüglich die Füße gebraucht. Bei Hang- und Schwenk-Uebungen kommen alle Glieder, Muskeln und Sehnen des Körpers in Thätigkeit und Anspannung. Diese Uebungen sind daher auch die beste Schule für die Ausarbeitung des Körpers, und eben weil sie viele Anstrengung kosten, und so mannigfaltig sind, machen sie der Jugend auch das meiste Vergnügen.

Eine Reihe solcher Hang- und Schwenkübungen zeigt Fig. 8 bis 23. Die Gestelle zu ihrer Ausführung heißen: Rekke, daher haben

ste auch den Namen: Uebungen am Reck, oder Reckübungen.

Auf zwei Pfählen, fest eingerammt, etwa in einem Abstande von acht bis zwölf Fuß, wird eine runde Stange von drittehalb bis drei Zoll Stärke befestigt. Das ist der Reck. Die Höhe des Recks richtet sich nach der körperlichen Größe der Uebenden, so daß die Stange entweder stehend, oder bei den schon Geübtern, im Sprung mit den Händen gefaßt wird, und im letztern Fall bis acht Fuß hoch seyn kann.

Auf der Tafel sind die Recke, des Raums wegen, als an einander hangend, auch alle von gleicher Höhe, abgebildet worden. Im praktischen Gebrauch aber ist jedes Reck für sich, nach Verschiedenheit der Höhe, auf deren Nachbildung hier nichts ankommen konnte.

Fig. 8. ist der Hangschwung. Der Uebende hat das Reck mit den Händen gefaßt, schwingt nun den Körper auf, so daß er das Reck auch mit den Füßen faßt. In diesem Augenblick wird aus dem Hangschwung, der Liegehang. Nun geht er leicht über in

Fig. 9. den Schwebehang, wo der Körper

bloß hangend an den Händen getragen wird, und so Gelegenheit zu mannigfaltigen Schwebungen findet vor und zurück, mit gestreckten und gebogenen Füßen. Will der Uebende sich jetzt den Umschwung geben, um auf das Reck zu kommen, so geht er zurück in den Liegehang und mühet sich wie

Fig. 10, zunächst einen Fuß und Arm über das Reck zu bringen und nach und nach den ganzen Leib. Das ist übrigens nicht so leicht, und erfordert Uebung, Muskelkraft, Gewandheit und Gelenkigkeit.

Der Umschwung geschieht auf dem Turnplatz noch in vielfältig anderer Art, die abgebildete Weise ist indessen die gewöhnlichste.

Fig. 11. Der Schwimmhang. Um aus dem Liegehang, Fig. 8. in den Schwimmhang zu kommen, muß der eine Fuß zwischen dem Reck und dem andern Fuße durchgesteckt, das Reck mit der Fußspitze überfaßt, dann von der andern Seite die Spitze des andern Fußes über die Ferse des erstern gebracht und geschlossen, und hiernächst durch Drehung der Hände und

Wendung des Körpers, die Lage der Fig. 11. geschaffen werden.

Fig. 12. Der halbe Umschwung. Das Reck mit den Händen, nämlich gerade vorstehend gefaßt, schwingt sich der Uebende in die Höhe, und zieht den ganzen Leib so zusammen, daß die Fußsohlen gerade unter dem Reck sich befinden, und die Kniee gegen das Kinn gekehrt sind.

Wirft er nun die Füße durch, so daß er rückwärts, wie Fig. 13, an den Händen hängt, so hat er den ganzen Durchschwung vollendet.

Macht er den Durchschwung zurück: so kann er sich, wie Fig. 14, in den Spitzenhang setzen, in dem er mit den Zehen an der Reckstange sich hängt, oder, wie Fig. 15, in den Kniehang, oder, wie Fig. 16, den Schiebehang versuchen.

Dieser entsteht, wenn der ganze Leib rückwärts über das Reck geschoben, und so gemächlich an der andern Seite des Recks herunter gelassen wird.

Fig. 17. Der Ueberschwung. Um diesen zu machen, faßt der Uebende das Reck, entweder

mit zum Gesicht oder vom Gesicht abgekehrten Händen, und schwingt so den ganzen Leib über dasselbe.

Fig. 18. Das Nest. Die innere Hand gegen das Gesicht gekehrt, muß das Reck übergriffen, und der Körper nun rückwärts durch geschwungen werden. Mit den Fußspitzen überfaßt jetzt der Uebende von innen das Reck, und dehnet den hangenden Körper zwischen Füßen und Händen nach Möglichkeit aus.

Die unter Nummer 19. 20. und 21. folgenden Figuren sind in Ziehübungen begriffen, wo der Körper bloß durch Spannung der Arm-Muskeln und Sehnen gehoben oder getragen wird.

In Fig. 19. zieht der Uebende langsam den Körper empor. Fig. 20. ist Fortsetzung dieses Ziehens, bis das Gesicht über das Reck sich befindet. In Fig. 21. stützt er sich auf den Händen, mit aufgekehrten Ellenbögen, die Anspannung der Muskeln ist in dieser Lage am heftigsten.

Die Uebungen Fig. 22. und 23. bezielen ebenfalls die Stärkung der Arm-Muskeln und Seh-

nen. Beide Figuren gehen mit den Händen am Reck entlang: die erste von der Seite, die zweite gerade vor sich hin. In der Turnsprache heißt dies Händegehen am Reck, Hangeln.

Außer den vorliegenden Abbildungen sind der Reckübungen noch gar viele, die aber an Ort und Stelle gesehen werden müssen, indem sie sich eben so schwer würden nachbilden als beschreiben lassen, wie z. B. die Mühle, wo der Uebende den Mühlenflügeln nicht unähnlich, mit großer Schnelle sich um das Reck schwingt. Ist aber nur erst Fertigkeit in den wirklich hier abgebildeten Uebungen erworben, so findet sich das Weitere von selbst.

Das Schwingen.

Das Schwingen ist, wie überall im gemeinen Leben, so ganz besonders für den Reiter, eine treffliche Fertigkeit. Ursprünglich ist es die Geschicklichkeit, sich von allen Seiten mit Leichtigkeit und Sicherheit in den Sattel zu setzen. Die Kunst hat denn noch gar viel Künstliches hinzugefügt, so daß von einem kunst- und schulgerechten Schwinger gar viel verlangt werden

kann. Daher eignet sich auch das Schwingen in seinem ganzen kunstvollen Umfange nicht für den Unterricht auf einem öffentlichen Platze, wie der Turnplatz ist, und wird für die Turner in solchem Umfange auch nur in einem besondern Saale in der Stadt gelehrt. Aber die Vorübungen, so wie die gewöhnlichsten Schwingsprünge, gehören allerdings schon auf den Turnplatz, und dazu sind folgende Vorrichtungen getroffen.

a. Der Barren. Fig. 24 und 25.

Das Schwingen erfordert Kraft in Aermen und Füßen. Mit beiden giebt sich der Schwinger, sich hebend mit den aufgesetzten Händen, und zugleich vom Boden abschnellend mit den Füßen, den Schwung zum Sprung.

Der Barren ist ein Gestell, wo zwei etwa drei bis vier Zoll starke, wohl abgeglättete Stangen, auf Pfählen befestigt, jede von der andern anderthalb bis zwei Fuß entfernt, neben einander hinlaufen. Zwischen beide Stangen, oder in den Barren, stellt sich der Uebende, und sucht sich im Barren, abschnellend mit den Füßen und hebend mit den Händen, oder bloß durch Anstrengung der letztern, empor zu richten, den

Barren

Barren hiernächst, gestützt auf den Händen, entlang zu gehen oder zu hüpfen, wie Fig. 23. es zeigt.

Es kommt ferner darauf an, sich zwischen dem Barren in die Höhe, auf und ab, so wie in verschiedener Art über den Barren weg zu schwingen, wie Fig. 24.

b. Der Schwingel. Fig. 26. und 27.

Auf einen freien Platz ein so genanntes Schwingpferd (Voltigirpferd) zu stellen, geht nicht wohl an. Ist die Zahl der Uebenden groß, so würde man mehrere Schwingpferde und auch von verschiedener Höhe haben müssen, das möchte denn sehr kostspielig werden. Zu den Vorübungen und den gewöhnlichsten Schwingsprüngen, die für das gemeine Leben auch gerade die nützlichsten sind, thun Schwingböcke, oder wie sie auf dem Turnplatz heißen „die Schwingel" ziemlich dieselben Dienste. Sie können für Anfänger ganz ohne Sattelpauschen seyn, wie Fig. 26. oder mit Pauschen, wie Fig. 27. Wie der ganze Schwingel, so sind auch die Pauschen von Holz, entweder aus dem Schwingel herausgehauen, oder, kürzer noch, bloß eingefugt. Von

solchen Schwingeln und den vorbeschriebenen Barren, hat der Turnplatz mehrere in abgemessener Stufenfolge bis 5 Fuß hoch.

Die verschiedenen Schwingsprünge durch Abbildungen anschaulich zu machen, ist kaum möglich, da jeder Schwung und Sprung nur das Werk des flüchtigen Augenblicks ist, und es würde die Abbildung, faßte der Zeichner auch den Hauptmoment, doch keine Belehrung zur Nachahmung gewähren.

So wäre es auch, wollten wir versuchen, alle kunstmäßige Schwingübungen schulgerecht zu beschreiben, oder ihre Kunstnamen vorzuzählen. Es ist genug, wenn hier nur von den allgemeinsten Schwingsprüngen die Rede ist, in Andeutungen durch Benennung derselben. Diese sind:

a. Von der Seite.

Das Auf- und Absitzen in verschiedener Art. Das Ueberspringen des Pferdes mit zugewandtem und abgewandtem Gesicht; oder mit zwischen den Aermen durchgehenden geschlossenen, oder außerhalb den Aermen, mit gespreizten Füßen.

b. Von hinten.

Das Auf- und Absitzen in mancherlei Art; wie das Abschweben vom Sattel; der Sprung auf's Pferd, so daß der Springer aufrecht zu stehen kömmt. Der Sprung in die Länge des Pferdes; vorwärts und rückwärts, bis zum Riesensprung, über den Kopf des Pferdes hinweg.

Beim Springen und Schwingen müssen die Füße vor- oder rückwärts angezogen, oder seitwärts oder vorwärts oder rückwärts gespreitzt werden.

Es ist die beste Vorübung zum Anziehen der Füße vorwärts, wenn man stehend wechselweise bald den einen, bald den andern Fuß in die Höhe wirft, so daß das gebogene Knie die Brust berührt, oder im Aufspringen beide Kniee zugleich gegen die Brust gezogen werden. So rückwärts durch Anschlagen der Hacken an das Hintertheil. Eben so werden die Füße, wechselweise stehend, vorwärts, rückwärts und auswärts in die Höhe geworfen, oder im Aufspringen, beide zugleich. Das Auswärtsspreitzen der Beine heißt: Grätschen. Daher im Schwingen der Grätschsprung.

Dies Anziehen und Spreitzen der Beine muß

denn freilich fleißig geübt werden, wozu sich, weil man auf einer Stelle dabei bleibt, aller Orten Gelegenheit findet. Am besten ist es, bei diesen Uebungen die Hände in die Seite zu setzen.

Das Seilziehen.

Das Seilziehen ist weiter nichts, als ein Wettkampf zweier Partheien, sich durch das Ziehen an einem Seile, welches sie zwischen sich haben, einander zu übermannen. Der Körper wird bei diesem Ziehen fast in allen Muskeln und Sehnen scharf angespannt. Daher ist es eine recht nützliche Beschäftigung für Leibesübungen, womit man zur Ermunterung und Erheiterung der Jugend nicht genug abwechseln kann. Die Jugend findet auch selbst viel Vergnügen an diesem Seilziehen, wie überhaupt an allen Uebungen zur gegenseitigen Kraftprüfung.

Man kann dies Ziehen in mancherlei Art üben. Auf dem Turnplatz sind folgende Uebungen die gewöhnlichsten.

a. Es fassen entweder zwei Einzelne gegen einander das Seil an den äußersten Enden, oder mehrere zugleich an jedem Ende. Nun wird so

lange gezogen, bis eine Parthei fortgeschleppt wird, oder Waage haltend die Ziehenden ermüden. Oft schon zerrissen ziemlich starke Taue, wenn die Zahl der Ziehenden auf beiden Seiten beträchtlich war. Oder es wird

b. An jedem Seil-Ende ein Gurt befestigt. Diejenigen, welche in dieser Art einer gegen den andern ihre Kräfte versuchen wollen, werfen den Gurt, Rücken gegen Rücken gekehrt, über die Schultern; oder Gesicht gegen Gesicht über den Nacken. Wie die beiden ersten, Rücken gegen Rücken, so ziehen die letztern Brust gegen Brust.

Zur Abmessung der gegenseitigen körperlichen Kräfte leistet dies Seilziehen völlig die Dienste der Waageschale, und wird ein Prüfstein, wie jemand darin zunimmt, oder gegen andere zurück bleibt.

Einer besondern Abbildung schien dies Seilziehen zur Verdeutlichung nicht zu bedürfen, da die ganze Beschäftigung äußerst einfach ist, und gleichsam von selbst sich macht.

Das Geerwerfen.

Es gehört zwar nicht in die Reihefolge der bis jetzt vorgekommenen Uebungen, aber weil

sich auf Tafel A. noch ein schicklicher Raum zur Abbildung fand, so mag diese Uebung nun zunächst auch hier ihren Platz finden.

Der Wurfspeer, auf dem Turnplatz nach altdeutscher Weise der Geer genannt, ist eine sechs bis sieben Fuß lange Stange, in gewöhnlicher Pikenstärke, an den beiden Enden mit einer eisernen Haube belegt. Der Speer wird zum Wurf waagerecht gefaßt.

Der Wurf gerade aus, wie es Fig. 28. beabsichtet, heißt der Kernwurf. Der Speer oder Geer, ruhet dabei auf der Hand. Der Speerwerfer Fig. 29. aber hat im Sinn, wenn der Kernwurf des Nachbars etwa fehlt, einen Bogenwurf zu thun. Daher hat er die Spitze des Geers auch in die Höhe gerichtet.

Das Ziel des Wurfs, Fig. 30, ist eine kopfähnliche auf einem Ständer ruhende Figur. Der Kopf ist hinterwärts durch eine starke Angel am Ständer befestigt, und fliegt hinten über, wird er getroffen. Kopf und Ständer müssen aus Eichenholz gearbeitet, und mit eisernen Ringen und Platten umlegt seyn, denn die Gewalt der Würfe

ist sehr groß, daß selbst das harte Eichenholz, ohne Eisenbeschlag, bald zerfasert.

Tafel B.

Steig- Kletter- und Klimm-Uebungen.

Die auf dieser Tafel abgebildeten Stangen, Gestelle und Gerüste bezielen sämmtlich die Uebungen im Steigen, Klettern und Klimmen.

Eine Leiter wird erstiegen, eine Stange oder ein Tau, (werden zum Hinaufkommen Hände und Füße gebraucht) erklettert; geschieht es aber bloß mit den Händen, erklimmt. Die Gerüste sind so eingerichtet, daß mehrere Uebende zugleich sich beschäftigen können. Oft noch weit lebendiger als in den Abbildungen, sind die Steig- Kletter- und Klimm-Anstalten mit Uebenden besetzt.

No. I. Das Taugerüst.

Die ganze Höhe des Gerüstes mit Einschluß der Fahne oder Flagge ist 50 Fuß. Das daran hängende Tau 44 Fuß. Von der einen Seite

wird das Gerüst am Tau, von der andern mit Hülfe der Leitern bestiegen. Am Tau kömmt man hinauf, wenn man am Ende desselben die obere Leiter ergreift, und sich durchschwingt auf das mittlere Gestell. Von da steigt man an der andern Leiter bis zur Fahne. So geht es wieder herunter an den Leitern oder am Tau, welches mit geringer Mühe durch die Sprossen der obern Leiter gelangt werden kann. So ist Fig. 1. im Herunterlassen begriffen, und Fig. 2. hinter der Leiter hat wohl ein Gleiches im Sinn.

Nur so hoch als jemand das Tau erklettern kann, darf er auf den Leitern das Gerüst besteigen. Der Stand bei der Fahne ist nur ein Vorrecht derer, welche am Tau völlig hinauf klettern können. Die beiden obern Leitern sind wohl befestigt und stehen unbeweglich. Die untere Leiter wird zur größern Sicherheit noch von Stützen getragen. Sicherheit in den Gerüsten ist die erste Regel.

Der oben am Stamm des Gerüstes sich zeigende Haken hat den Zweck, das Tau daran aufzuwickeln, denn nach beendigten Uebungen

müssen alle Taue aufgezogen werden, daß Unberufene nicht Unfug damit treiben.

Die Aufstellung eines Gerüstes, wie das abgebildete, ist freilich etwas kostbar. Man kann indessen sich auch anders helfen. Ohne Bäume, die hin und her doch den Uebenden einigen Schatten gönnen, darf überhaupt kein Turnplatz seyn. Finden sich darunter hohe Stämme, so können diese sehr leicht zur Anbringung eines Querbalkens benutzt werden, woran man das Tau knüpft, und ein ganz einfaches Taugerüst ist fertig. Kann man einen Mastbaum oder sonst hohen Balken haben: so richtet man ihn dicht an einem starken Baume auf, verbindet beide mit einander und bringt so den Querbalken für das Tau an. Da lassen denn leicht auch hohe Leitern zum Steigen sich aufstellen. Gerade so war das bisherige Taugerüst des Turnplatzes beschaffen, denn das jetzige ist erst ganz neu errichtet.

Beim Herunterlassen wird das Tau, wie Fig. 1. fest mit den Füßen gehalten, der Körper ist dabei ziemlich gestreckt, und die Hände werden, eine Hand um die andere im Herunterfahren

losgelassen. Wer das Tau in den Händen durchlaufen läßt, beschädigt sich leicht.

No. II. Der Dreibaum.

Der Dreibaum hat zum Zweck, viele zugleich im Steigen, Klettern und Klimmen in mancherlei Art zu beschäftigen. Ein senkrecht aufgerichteter Mast wird von drei schreg liegenden Masten mit den Spitzen umfaßt, und trägt mit diesen vereint einen zwischen gefugten nach seitwärts gestützten Balken, an dessen beiden Enden Taue geknüpft sind. Der mittlere Mast ist etwa vierzig Fuß hoch, die Taue sind dreißig Fuß lang. Am obern und überragenden Ende des Mittelmastes sind Knaggen zum Steigen angebracht. Auf diesen und der Spitze des Mastes gestützt, sehen wir Fig. 3. fröhlich ins Weite schauen. Bei der an sich schon beträchtlichen Höhe der Hasenhaide gewähren die Zinnen der Turngerüste eine unbeschreiblich schöne Aussicht, besonders über die Residenz hin.

Fig. 4. überreitet den Querbalken, um in gleicher Art am Tau, wie die eben im Herablassen vom Balken begriffene Fig. 5. daran

herunter zu kommen. Auf ähnliche Weise, wie Fig. 5. sich herunter zu lassen sucht, wird auch vom Tau hinauf der Balken erklettert. Die vorbereitenden Reckübungen geben dazu Geschick, Sicherheit und Gewandheit.

Fig. 6. rutscht, gestützt auf Unterleib und Händen den Balken hinunter.

Fig. 7. ist bemüht, am Tau bloß mit den Händen hinauf zu klimmen, wobei das Tau frei zwischen den Beinen schwebt.

Man kann in dieser Art mit ausgestreckten Aermen, Hand um Hand klimmen, geschickter aber erscheint es, wann die Ellebogen dabei stark eingezogen werden. Eigentlich ist es aber nicht erlaubt, am Tau zu klettern oder zu klimmen, wenn eben ein anderer darüber hinreitet oder rutscht, wegen der Erschütterungen, welche der Kletternde oder Klimmende macht. Um das Mannigfaltige zusammen zu fassen, mußte es aber so in der Zeichnung mit aufgenommen werden.

Fig. 8. klettert den schregen Balken hinauf. Es mag befremdend erscheinen, daß der Kletternde unter dem Stamm sich befindet. Aber die Glätte und Schrege läßt es nicht leicht zu,

lange auf der obern Seite des Stammes zu bleiben. Das Erklettern schreg liegender Gegenstände ist überhaupt äußerst schwer.

Die Leiter am Dreibaum ist flach angelehnt. Fig. 9. steigt herab ohne Hülfe der Hände. In gleicher Art wird auch von den Geübtern die Leiter bestiegen, wie oben rechts auf der Tafel Fig. 10. Oder die Uebenden klimmen von hinten an den Sprossen, bloß mit den Händen hinauf und herunter, wie Fig. 11. Da sich aber dies dreifache Steigen und Klimmen, ohne Undeutlichkeit bei einer einzigen Leiter nicht abbilden ließ: so ist dazu eine besondere Leiter, gelehnt an einem Baumstamm, gewählt worden, welche freilich auf dem Turnplatz selbst nicht zu finden ist.

No. III. Das Strickleiter-Gerüst.

Es ist zwanzig Fuß hoch, für die Kleinern und minder Geübten im Klettern und Klimmen. Zwei starke wohl eingerammte Pfeiler tragen einen Querbalken, von dessen Mitte herab eine Strickleiter hängt. Zu beiden Seiten derselben sind in den Balken Kletterstangen eingelassen.

Von einem Ende des Balkens schwebt ein Tau herunter.

Fig. 12. ist im Begriff am Tau hinauf zu klettern. Das geschieht in folgender Art. Der Kletternde greift, so hoch er kann, mit den Händen das Tau, zieht nun den Körper hinauf und zusammen, und faßt so hoch als möglich das Tau mit den Knieen, vorzüglich aber mit den überknöchelten Füßen. Hat er nun das Tau fest zwischen die Füße gebracht, sich daran zu halten, so rückt er mit den Händen höher hinauf, und so ferner.

In gleicher Art klettert Fig. 13. an der Stange hinauf.

Fig. 14. will sich eben zum Weiterklettern zusammenziehen, oder ist im Herunterfahren.

Fig. 15. besteigt die Strickleiter. Das ist nicht so leicht, da die Strickleiter bei jedem Tritt und Griff sich schwenkt, zusammenschnürt, und verwickelt, wenn sie nicht ausgespannt ist.

Fig. 16. ist entweder vom Tau, oder von einer Kletterstange, oder von der Strickleiter, auf den Balken gestiegen, und ruhet nun ein wenig.

Es darf aber der Balken nicht eher von Jemandem durch Hülfe der Strickleiter bestiegen werden, als bis er so viel Kraft und Gewandheit sich erworben, auch vom Tau oder von einer Kletterstange hinauf zu kommen. Das gilt von allen Leitergerüsten, der Sicherheit wegen.

No. IV. Die Kletter-Masten.

Solcher Kletter-Masten sind auf dem Turnplatz drei, von zwölf bis dreißig Fuß Höhe. Auf der Spitze eines jeden ist ein Kreutz befestigt. Da hinauf zu kommen ist das Ziel. Viele Turner machen dies Kreutz zu ihrem Vespersitz und meinen, es ließe sich da oben am freiesten und frischesten ein Brodtschnitt verspeisen.

Das Kreutz des Mastes Fig. 17. ist von Zweien zugleich vertraulich bestiegen worden. Der Größere sitzt, der Kleinere steht.

Fig. 18. will auch hinauf. Kletter-Stangen müssen sehr fest eingerammt werden, damit sie sich nicht lüften und zu sehr schwanken.

Das Ringen.

Selbst aus dem Alterthum hat das Ringen

nicht den besten Ruf zu uns herüber gebracht. Zu sehr war nach und nach aus dem Spiele würgender Ernst geworden. Daher fand schon mit Recht in der Vorzeit das Ringen strafenden Widerspruch. Was unsere Tage davon kennen, ist Raufen und Balgen unsittlicher erbitterter Jugend. Dennoch ist das Ringen, besonnen geleitet, eine treffliche Schule, körperliche Kraft und Gewandheit zu entwickeln, und persönlichen Muth zu entflammen. So wird auf dem Turnplatz das Ringen gelehrt und geübt. Mit Frohsinn und Liebe beginnt und endet der Wettkampf. Eben so traulich und wohlgemuth kehrt der Niedergeworfene mit seinem Bezwinger von der Kampfstäte zurück, als er mit diesem noch unbezwungen, sich selbst den Sieg versprechend, die Stäte betrat. Bei solchem Betreiben des Ringens wird schwerlich sich noch etwas Tadelnswerthes finden.

Das Ringen wird geübt im Zweikampf, Dreikampf und Vielkampf.

Zum Zweikampf treten einzeln gegen einander, die an Kraft und Gewandheit sich gleich sind. Das Niederwerfen und Festhalten am Bo-

den ist das Ziel des Ringens. Hüten muß sich der Fallende, daß er nicht auf den Rücken zu liegen komme, und daher im Fallen sich schnell zu wenden suchen. Dann wird es möglich, durch Anstemmen der Aerme und Beine gegen den Boden, sich wieder aufzurichten, wenn nicht etwa eben so rasch der Niederwerfende dem Fallenden die Hände unter den Aermen durchschiebt, und im Nacken zusammen faltet. Dann ist am Wiederaufrichten schwer zu denken. Um aber das Wenden des Körpers zu hindern, sucht der Obengebliebene schnell dem Unterliegenden mit einer Hand unter der Schulter durch zu fassen, mit der andern Hand über die andere Schulter zu kommen, und dann beide Hände zu schließen; hierauf mit dem Körper sich seitwärts zu werfen, so daß beide Ringer fast einen rechten Winkel bilden.

In dieser Art umfaßt, wird der Untenliegende nicht leicht wieder aufkommen, und sowohl in diesem, als im ersten Fall, wo die Hände sich im Nacken schlossen, wird in der Regel auf dem Turnplatz der Ringekampf für beendigt erklärt.

Zum Dreikampf stellen sich zwei, auch

wohl

wohl drei Kleinen gegen einen Größern, und suchen ihn zu werfen und nieder zu halten. Sich zunächst der Füße des Größern zu bemächtigen, das ist die Aufgabe des einen der kleineren Ringer, welches dann freilich der Größere möglichst zu hindern und die kleinen Widersacher mit den Aermen zu umklammern strebt, um sie so zusammen zu fassen und niederzudrücken, bis dann der eine oder der andere Theil seinen Zweck erreicht.

Der Vielkampf wird geführt, wenn auf der einen Seite mehrere Größere, und auf der andern Seite eine angemessene Zahl Kleinere, einen gemeinschaftlichen Ringekampf gegen einander beginnen. Damit aber keine Verwirrung unter den Ringenden entstehe, ist es nöthig, daß wenigstens ein Theil durch Bänder um den Arm sich kenntlich macht.

Besonders der Dreikampf und Vielkampf gewährt sehr bunte und unterhaltende Gruppen.

Auch das Ringen mit in die Abbildungen zu bringen, würde eben so weitläuftig als zwecklos gewesen seyn. Es ist ja auch hier auf kein kunst-

gerechtes Ringen abgesehen, sondern nur auf Beschäftigung der Jugend in körperlichen Uebungen. Da finden und machen sich in der Uebung die Vortheile beim Ringen nach und nach von selbst. Daher eignet sich auch der Faustkampf nicht für die jugendliche Gymnastik, der in der alten Zeit oft selbst mit dem Ringen vergesellschaftet war. Faustschläge gehören den Zeiten der Rohheit an.

Das Fechten.

Unter Fechten versteht man die Fertigkeit, den Gegner geschickt mit der Klinge zu treffen, und seine Stöße oder Hiebe mit Gewandheit abzuwenden. Das Fechten theilt sich in Fechten auf Hieb und Stich, Hauen und Stoßen. Würde das Fechten bloß für den ausgesprochenen Zweck gelehrt und erlernt: so möchten wohl Wenige ihr Lebelang wahren Nutzen davon haben. Es werde gelehrt und erlernt zur Belebung des Muths und der Geistesgegenwart, wie überhaupt zur kräftigen Ausbildung des Körpers. In dieser Ansicht ist überall für einen jeden, welche Bestimmung er sich auch wählt, oder Zeit

und Umstände ihn zu wählen zwingen, das Fechten eine treffliche Geschicklichkeit.

Ist nicht zänkischer Sinn überhaupt im Herzen, dessen Ausrottung einer verständigen körperlichen Erziehung der Jugend vorzüglich obliegt, wo ein solcher Sinn am leichtesten sich regen und geordnet werden kann; so wird ein geschickter Fechter, gerade als solcher, am wenigsten den sogenannten Händeln ausgesetzt seyn, und in zustoßenden Gefahren auf sich selbst vertrauen dürfen.

Das Fechten durch Abbildungen und Beschreibung lehren zu wollen, wäre vergebliche Mühe, dazu ist unumgänglich ein Lehrmeister nöthig.

Für einen offenen Platz eignet sich der Unterricht darin ebenfalls nicht. Die Fechtübungen der Turner geschehen daher in den Mauern der Stadt, in einem besondern Saale, wie schon früher bemerkt worden ist. Aber es ziemt sich wohl an den so genannten großen Turntagen, gleichsam eine öffentliche Prüfung, was die fröhliche Jugend in gymnastischen Uebungen treibt und leistet, auch das Fechten auf den Turnplatz

zu bringen, wie in diesem Jahre auch bereits geschehen ist.

Ohne Ausnahme fechten die Turner mit der linken wie mit der rechten Hand, denn wo möglich sey überall die linke Hand dem Menschen so brauchbar wie die rechte, daß er in Fällen der Noth, zur Noth auch mit einer Hand sich behelfen könne. Aber es erfordert Zeit und Mühe, auch mit der linken Hand die Klinge zu führen. Das werden die, welche sich's versucht haben, am besten wissen. Es ist leichter, in drei Monathen mit der rechten Hand allein sich einzuschlagen, als in einem Jahre zugleich mit der linken und rechten.

Das Schwimmen.

Daß durch den Unterricht, den einige Turner bei Halloren genommen, sich von selbst eine Schwimmschule gebildet habe, ist schon oben mit wenigen Worten gesagt worden. Nicht weit vom Turnplatz fließet der ziemlich breite und tiefe Schaafgraben. Er hat mehrere zum Baden und Schwimmen bezeichnete Stellen. Dahin ziehen die Turner, welche Lust haben zum Baden und

Schwimmen. Die Schwimmkundigen weisen zurecht und hüten vor Gefahr. Zur größern Vervollkommnung giebt die Spree vielfältige Gelegenheit. Der Nutzen des Schwimmens, sich selbst oder andere in Wassersgefahr zu retten, ist hier unmittelbarer Zweck.

Der Stralauer Kirchhof klagt aus hundert Todtenmahlen die versäumte Schwimmkunst, die doch so leicht zu erlernen ist, wenn der Mensch nur Muth faßt, nach zu thun, was er vom Frosche sieht. Auffallend ist es in der That, daß in allen den Fischerdörfern, die von den Ringmauern Berlins die Spree hinauf liegen, wo die Bewohner von Kindheit an sich am Wasser und auf dem Wasser befinden, vielleicht nicht einer ist, der Schwimmea kann. Wer in's Wasser fällt, muß ersaufen, so ist es Brauch.

Frägt man: „wie kommts, daß keiner von euch schwimmen lernt, um sich zu retten beim Hineinstürzen, und seyd doch Tag für Tag und von Kindesbeinen an auf dem Wasser?" — So ist die Antwort, wie sie der Verfasser noch ganz kürzlich aus dem Munde einer Fischerfamilie vernahm: „was soll uns das? wer er-

saufen soll, muß doch ersaufen, da hilft kein Schwimmen." — Wahrlich! man sollte wohl in christlichen Gemeinden solchen türkischen Bestimmungsglauben nicht suchen! — Mit Ausrottung dieses gräulichen Aberglaubens würde wohl angefangen werden müssen.

Kriegesschaaren, im Schwimmen geübt, würden stets eine unsichtbare Brücke mit sich führen. Schwimmen und Lesen galt bei den Römern, was Lesen und Schreiben in unsern Zeiten.

Der vormals Plamannsche Lehrer, der wackere ritterliche Carl Friederich Friesen, Jahns treuer Freund, gefallen ein Held ohne Fehl und Tadel im heiligen Kampfe, beförderte vorzüglich das Schwimmen, so wie das Fechten und Schwingen, selbst ein vollendeter Meister in diesen ritterlichen Uebungen. Unweit Vousier in der Gegend von Mezieres ruhen die Gebeine des bescheidenen tapfern Kriegers und unübertrefflichen Jugendlehrers. Feindlich umzingelte Kampfgefährten zu retten, starb er den schönen Opfertod für Freundschaft, König und Vaterland.

Früher schon fielen im heiligen Streite von

Jahns innigsten Freunden: Körner, der liebliche Sänger; Pischon und Zenker, die biedersten, kräftigsten deutschen Jünglinge.

Die Schießübungen.

Mit dem Anfang des vorigen Jahres 1813, des ewig Denkwürdigen in der Weltgeschichte, erschien es nicht bloß nützlich, sondern nothwendig, den Unterricht im Gebrauch des Feuer-Gewehrs mit dem Turnplatz zu verbinden. Das Gouvernement genehmigte und beförderte den dazu vorgelegten Plan. Das Zimmergewerk, unter dem Vorstand des Zimmermeisters Richter, dem hier wohl ein öffentliches Wort des Dankes gebührt, errichtete ein kleines Schießgebäude. Von den emsigen Turnern wurde mit Spaten und Schaufeln in wenigen Nachmittagen, eine stattliche Schießbahn geschaffen, woran Muthwill und Zerstörungsgeist freilich auch nicht rastete, die zertrümmernde Hand zu legen.

Nicht klein war die Anzahl derer, welche an diesen Uebungen Theil nahmen und nach und nach als tüchtige Schützen, vollständig mit der

Behandlung des Feuergewehrs bekannt, den siegenden Vaterlandsvertheidigern zueilten.

Die augenscheinliche Nothwendigkeit, das Feuergewehr zu üben, ist glorreich vorübergegangen, aber nützlich wird es immer bleiben, auch in der Behandlung der Feuerwaffe erfahren zu seyn. Unkunde und Unvorsichtigkeit sind es vorzüglich, welche so oft das Leben durch Feuergewehre in Gefahr setzen und rauben. Es ist hier fast gleich schlimm, der Unglück Leidende, oder der Unglück Veranlassende zu seyn. Uebung in der Behandlung des Gewehrs und Vorsichtigkeit bei der Behandlung zu erlangen, das bleibe nach wie vor Zweck und Ziel der Schießübungen.

Gelehrt und geübt werde zu diesem Zweck das richtige Treffen des Ziels mit dem Feuergewehr, worunter hier die Büchse gemeint ist, als das sicherste, wirksamste, aber in seiner Behandlung auch zugleich eigenste Geschoß. Ohne Stecher, (es müßte denn der Doppelstecher oder der Rückstecher seyn, gleich geschickt zum Abzug und Stechen,) sey die Büchse. Doch mag der einfache Abzug nicht zu leicht noch zu hart stehen. Es kann und muß sich Auge und Finger am Abzug gewöhnen.

Nur für den ersten Anfang werde das Auflegen gestattet, bis der Uebende es weg hat mit Visier, Korn und Ziel richtig abzukommen. Dann sey nur noch das Anlehnen oder Andrücken der Büchse am Ständer erlaubt, und nun folge das Schießen ganz aus freier Hand, stehend, knieend, sitzend und liegend. Der Stand sey nicht mit ausgespreitzten Füßen, wie man es wohl bei dem alltäglichen Scheibenschießen zu sehen pflegt, wo der Schütze die Schulter gegen den Kolben und den Riembügel gegen die Auflage stemmt, sondern frei mit seitwärts gewendetem Körper und vorgestrecktem linken Fuße. Eine solche Stellung kann auch nur allein Festigkeit und Sicherheit geben, ist vom Schießen im Freien und aus freier Hand die Rede.

Die Scheibe mag Anfangs auf hundert Schritt gestellt, und nach und nach weiter gerückt werden. Endlich muß der Schütze den innern Bau des ganzen Gewehrs, besonders aber die künstliche Zusammensetzung des Schlosses, gründlich kennen, alles aus einander nehmen, wieder zusammen fügen und reinigen lernen.

Sollte das Schicksal einst Tage herbeiführen,

wo der Gebrauch der Feuerwaffe zur Behauptung der blutig errungenen Freiheit und Selbstständigkeit von neuem nothwendig werden könnte: so ist auch zugleich für diesen höhern Zweck das Nöthige vorbereitet, theils selbst die Waffe zu führen, theils andern darin Belehrung zu gewähren.

Spiele.

Spiele geziemen dem jugendlichen Alter. Sie dürfen daher einem öffentlichen Platze, wo die Jugend sich sammelt und findet, nicht fehlen. Der Turnplatz hat mancherlei Spiele. Die fünf vorzüglichsten und beliebtesten sind folgende.

1. Der Schwarze Mann.

Einer steht einzeln als Schwarzer Mann, bezeichnet mit einem Zweig. Es kann einer der Kleinern seyn. Ihm gegenüber in einer Entfernung von achtzig bis hundert Schritten stehen die übrigen, so viel ihrer sind. Das Spiel nimmt damit den Anfang, daß der Schwarze Mann ausruft: „Fürchtet euch vor dem Schwarzen Mann!" Nun laufen beide Theile gegen einander und im Begegnen sucht der Schwarze Mann irgend einen zu haschen, den er sich mit

drei Schlägen zum Gefangenen und Gehülfen, und ebenfalls durch einen Zweig kenntlich macht. So wird das Gegeneinanderlaufen, doch jedesmal mit dem erwähnten „Fürchtet euch ꝛc." fortgesetzt, bis der Schwarze Mann mit seinen immer mehr zunehmenden gefangenen Gehülfen einen jeden eingehascht hat.

Das Spiel ist so lustig als unterhaltend und giebt zur Gewandheit im Fangen und Ausweichen mannigfaltige Gelegenheit.

2. Die Jagd.

Dicht am Turnplatz liegt eine geräumige Kiehnenschonung. Sie wird für dies Spiel als eine Waldung betrachtet, wo wilde Thiere verwüstend und zerstörend sich eingehauset haben. Diese zu fangen wird ein Jäger gewählt, der nun wieder zwei Gehülfen sich nimmt, die seine Hunde sind, durch angesteckte Zweige oder durch Bänder kenntlich gemacht. Alle Uebrigen verstreuen sich nun als Thiere im Gebüsch. Der Jäger sendet seine Hunde aus mit dem Ausruf: „Der Jäger kommt!" Jetzt gilt es auf der Hut zu seyn. Die Hunde durchstreifen die Schonung, in deren Mitte sich selbst der Jäger befindet, wo eine ge-

räumige Stelle als seine Jagdwohnung betrachtet wird. Sobald die Hunde einen Fang machen, rufen sie den Jäger. Er eilt hinzu und nimmt den Erhaschten gefangen, den er nun mit Hülfe der Hunde nach seiner Wohnung führt. Hier giebt ihm der Jäger ebenfalls den abzeichnenden Zweig, und er muß zum weitern Einfangen nun helfen. — So geht es fort, bis Alle eingegriffen sind. Bei jedem Jagdzug muß aber der Jagdruf: „Der Jäger kommt!" wiederholt werden.

3. Das Baarlaufen.

Es wird schwer seyn, dies Spiel, altschweizerischen Ursprungs, für den, der es gar nicht kennt, anschaulich zu beschreiben. Gleichwohl ist es ein sehr fröhliches Spiel und sehr geeignet, die Jugend gewandt und aufmerksam zu machen. Vielleicht werden Zahlen und Buchstaben zur Anschaulichkeit helfen; so wollen wir uns denn ihrer bedienen.

Ein Platz von etwa 70 Schritten in der Länge, und 18 Schritten Breite wird zum Spiel gewählt. Das sind die Grenzen, über welche keiner im Spiel hinaus darf, sonst ist er gefangen.

Angenommen nun, die Zahl der Spielenden

sey 32: so stellen sich diese, zu 16 und 16 in Reihen an jedem Ende des Spielplatzes, gegen einander auf. Die oben stehende Reihe des einen Theils soll I. heißen, und die Spielenden wollen wir mit 1. bis 16. bezeichnen: die unten stehende Reihe am andern Ende des Platzes sey II., und die Spielenden mögen a. bis q. seyn.

Nun schickt die Parthei I. ihren Mitspieler 1. aus; die Parthei II. aber ihm entgegen den Mitspieler a. Wer von beiden dem andern einen Schlag geben kann, macht ihn gefangen. Glaubt die Parthei I. ihren Ausgesendeten 1. in Gefahr: so schickt sie ihm den Spieler 2. zu Hülfe, nun kehrt 1. zurück und a. muß vor 2. weichen. Diesem zu Hülfe schickt Parthei II. schnell den Spieler b. aus, da muß 2. flüchten, der von seiner Parthei I. ebenfalls gleich wieder Hülfe erhält. So geht es fort, denn es ist Gesetz des Spiels, daß immer der, welcher früher auslief, vor dem fliehen muß, der später als er ausgelaufen ist. Wer nicht aufmerksam ist, und von einem später Ausgelaufenen einen Schlag empfängt, wird gefangen. Hieraus erklärt sich auch vielleicht der Name des Spiels „Baarlaufen": so viel als Frey-

laufen, denn frei und ungehindert darf der Späterausgelaufene, den Früherausgelaufenen, bis ans Ziel zur Gefangennehmung verfolgen, nur hüten muß er sich vor dem, der dem Verfolgten zu Hülfe geschickt wird, denn der hat wieder die Macht über ihn.

An der Seite des Spielplatzes, 6 Schritt vor und seitwärts von jeder Spielreihe, fängt der Aufbewahrungsort der Gefangenen an. Dahin wird der Gefangene gebracht, er muß mit ausgespreitzten Füßen stehen, und die eine Hand seiner Parthei zur Befreiung entgegen reichen. An ihn zu ihrer Parthei hinunter reihen sich, eben so stehend, Hand an Hand gefaßt, die übrigen Gefangenen, wovon der Aeußerste immer die Hand zur Erlösung entgegen streckt.

Jetzt wird das Spiel gleichsam doppelt und um so lebhafter, erfordert nun aber auch weit größere Aufmerksamkeit. Denn nun werden von beiden Seiten Gefangenwächter und Gefangenbefreier, etwa vier oder sechs für jede Parthei, gewählt, oder hat jeder Theil Gefangene, die beides zugleich, Wächter und Befreier, sind.

Diese stellen sich nun, von ihrer Spielparthei

seitwärts, so daß sie etwa 6 Schritt ab von diesen, und eben so 6 Schritt ab von den vor ihnen stehenden Gefangenen ihren Platz haben. Ist nun von diesen Wächtern und Befreiern einer im Stande, dem nächsten Gefangenen seiner Parthei so nahe zu kommen, daß er ihm die Hand geben kann, so sind alle von dieser Parthei erlöset und treten wieder in ihre Spielreihe. Das suchen aber die Gefangenwächter dadurch zu vereiteln, daß sie dem zur Befreiung Anlaufenden sofort aus ihrer Zahl einen entgegen schicken, vor welchem er fliehen muß, will er sich nicht selbst gefangen sehen. Ihm wird von seiner Seite aber auch sofort Hülfe gesendet, vor welcher sein Verfolger nun wieder ausweichen muß, denn hier gilt eben das Gesetz, nach welchem in diesem Spiele immer der früher Ausgelaufene dem später Ausgelaufenen das Feld räumt, oder eingeholt durch einen Schlag gefangen ist.

Es mag wohl schwer seyn, aus dieser Beschreibung bloß in Gedanken eine anschauliche Vorstellung von diesem Spiele zu fassen, aber es wird alles leicht sich finden, verbindet man

mit dieser Beschreibung einen Versuch selbst zur Ausführnng.

4. Das Räuber- und Bürger-Spiel.

In der Schonung am Turnplatze, welche bei dem Jagdspiel schon genannt ist, sind einige raume Stellen. Diese wurden abgetheilt und vertheilt zu Burgvesten und offenen Städten. In den Burgen hausen die Räuber; in den Städten wohnen die friedlichen Bürger. Bedrückt und gepreßt von den Räubern ermannen sich endlich zur Nothwehr die Bürger. Die offene Fehde bricht aus. Die Räuber suchen die Bürger, die Bürger die Räuber zu fahen. Da schickt nun jeder Theil seine Schaaren aus zum Ueberfall, Angriff und Fang. Die Gefangenen werden nach den Burgen oder nach den Städten gebracht und dort bewacht. Das Spiel endet, wenn auf der einen Seite die Zahl der Gefangenen so groß geworden, daß der Ueberrest nicht mehr sich halten kann, oder wenn die zum Spiel gegebene Zeit verflossen ist.

5. Der Sturmlauf.

Ganz nahe am Turnplatz, in den Rollbergen, ist eine Lehmgrube von beträchtlichem Umfange

und ziemlicher Tiefe. Die eine Seite dieser Grube, wohl über 300 Schritt in der Ausdehnung, hat fast durchaus steile, meistens ganz senkrechte Wände, von 12 auch 16 Fuß Höhe. Nur wenige erklimmbare Steige führen hinauf. Nun wurde angenommen, die steilen Wände seyen die Wälle einer Hauptvestung, wohin die Räuber aus den kleineren Burgen, wo sie von den zur Nothwehr aufgereizten Bürgern zu sehr gedrängt worden, sich geflüchtet hätten. Die Aufgabe war jetzt, diese Wälle zu erstürmen, um die Räuberhorden zu vertreiben.

Wo irgend die Wände der Grube ersteigbar scheinen konnten, waren sie von den Räubern besetzt. An diesen Stellen versuchten nun zuerst die Bürger hinauf zu stürmen. Sie wurden mit leichter Mühe abgeschlagen und zurück geworfen.

Nun theilten sich die stürmenden Bürger. Unterdessen der Angriff zum Schein an den erklimmbaren Stellen von einem Theile fortgesetzt ward, zog sich ein anderer Theil nach den ganz steilen oder senkrechten Wandstellen, die für unersteigbar gehalten, von den Räubern nicht besetzt waren. Gegen solche Stellen, die noch ein:

germaßen den Fuß auf- und ansetzen ließen, ward nun in Masse mit Macht angelaufen, und die Vorderen wurden von den Folgenden gleichsam hinauf gehoben und geschoben. War nur erst einer hinauf und hatte festen Boden gefaßt, so hing sich wie eine Kette einer an dem andern, und die steile Wand ward erstiegen.

Wurde eine ganz senkrechte Wand zum Stürmen gewählt: so traten drei oder vier der Stärksten gegen die Wand, fest mit Brust und Händen sich anstemmend. Auf die Schultern dieser stiegen zwei Andre. Wieder auf diese stieg Einer. Ward der obere Rand noch nicht erreicht, so kletterte über Alle noch ein Siebenter hinauf, warf nun einen mitgenommenen Strick den Uebrigen zu, woran denn alle frisch hinauf kletterten.

Jetzt kamen diese denen zu Hülfe, welche noch immer im Innern der Grube den Scheinangriff fortsetzten. Die Veste war erstürmt, die Räuber wurden verjagt.

Da nicht aller Orten solche Lehmgruben sich finden möchten; so wird das Spiel auch nicht aller Orten ausführbar werden.

Vorwitz und Uebelwollen legte gar oft, be-

sonders dem Räuber- und Bürgerspiel, allerlei Deutungen unter, die selbst bis Paris erschollen, und von dort zurück in den Zeitblättern. So etwas ungefähr, wozu die neuere Zeit wirklich geweckt wurde und erwachte. Mehr als einmal mußte solcher Deutungen wegen der Name des Spiels verändert werden, wenn auch das Spiel an sich blieb, wie es war.

Daran that Vorwitz und Uebelwollen sehr übel. Mancher glaubte auch wohl, das umsichtsvolle weise Verfahren hoher Staatsdiener in Ansehung der Turnübungen mißverstehend, durch solchen und ähnlichen Unglimpf sich Beifall zu erringen.

Spiele müssen seyn. Die lebendigsten, schärfend zugleich Verstand und Aufmerksamkeit, sind die besten, und in diesen genannten Spielen ist des Lebens und Webens die Fülle. Von süßlichen Pfänderspielen, erfunden von der Sinnlichkeit, für die Sinnlichkeit und dergleichen, kann auf einem Turnplatz, wo die männliche Jugend zur Gewandheit und Mannlichkeit hingeleitet werden soll, keine Rede seyn.

Wanderungen.

Jahn pflegte mit den Turnern in jedem Sommer kleine Fußreisen zu unternehmen. Seine einstweiligen Stellvertreter haben das auch nicht versäumt. Ueberaus lehrreich können solche Reisen für die wißbegierige Jugend werden, die Natur selbst giebt die mannigfaltigsten Veranlassungen dazu. Selbst bis in die Schlesischen Gebirge, oder nach den Küsten der Ostsee, — kennen zu lernen die Höhen und die Tiefen der Natur in ihrer Herrlichkeit und Pracht — könnten solche Reisen ohne sonderliche Kosten unternommen werden, wäre nur die Zeit dazu vorhanden.

Allerdings würden die Hundstags-Ferien solche Zeit überflüssig geben: aber diese Ferien liegen bei den verschiedenen Gymnasien so auseinander, daß sie bei dem einen erst beginnen, wenn sie bei dem andern schon wieder schließen. Man hätte daher nur mit den Zöglingen des einen oder des andern Gymnasiums solche größere Reisen antreten können. Neid, Mißgunst und Auflehnung unter den Schülern anderer Gymnasien, denen die später beginnenden oder schon

verflossenen Ferien die Theilnahme versagt hätten, würde die unvermeidliche Folge davon gewesen seyn. Wer könnte solchen Zwiespalt veranlassen wollen? —

Möchten aber doch die Herren Vorsteher der Gymnasien, zu gleichzeitigen Hundstags-Ferien, aus mehr als einer Rücksicht, worüber es keiner nähern Andeutung bedarf, die Hand vertraulich sich reichen, da doch alle nach einem Kalender rechnen, und diesen Antrag für eine öffentlich ansprechende Bitte gelten lassen, die zugleich hundertfältig geäußerte Wünsche hiesiger Familienväter ausdrückt.

Das ist es, womit auf dem Turnplatz die Jugend sich beschäftigt, oder was zu den Uebungen gehört, die Jahn zur Erziehung des äußerlichen Menschen öffentlich machte, allgemein zu machen strebte.

Anstalten solcher Art sind es, welche überall im Staate, in der Erziehung des Landmanns, des Bürgers und des Gelehrten eine große Lücke ausfüllen, und für Stunden und Tage, die so

leicht dem Sinnspruch: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!" zur Beute werden, eine Lebenslang wohlthätige Beschäftigung gewähren, für den Wehrstand aber, in Gefahren des Vaterlandes, ein Geschlecht erzeugen würden, fertig und gewandt die Waffen zu führen; rüstig und stark, die Mühseligkeiten des Krieges zu ertragen; kühn und entschlossen, mit dem Vater des Vaterlandes zu stehen oder zu fallen.

Und wären von den Vielstaaten des großen Deutschen Gesammtvaterlandes, für ein allgemeines Deutschthum vielleicht manche schon unheilbar verzwittert, daß ein Preußenthum sich erhebe und in seinem Umfange das alte Deutschthum wieder belebe und bewahre.

Darüber hat schon Arndt in seiner kraftvollen Schrift:

„Grundlinien einer deutschen Kriegesordnung"

ein tief beherzenswerthes Wort geredet. Zwar wird Vielen romantisch dünken, was Arndt will und wünscht, aber es wird nur eines ernstlichen Wollens bedürfen, so wird die Erfahrung bald für die Möglichkeit zeugen.

Es läßt ja der Kern von der Schaale sich trennen, möchte die letztere vielleicht zu geschminkt und geschmückt, über die Verwirklichung hinausliegend, erscheinen.

In solcher Ansicht entstand diese Schrift. Sie wird genügen, ist nur guter Wille und ausdauernde Geduld vorhanden, das Nöthige zur Nachahmung daraus zu entnehmen. Leicht werden sich aller Orten einige von Natur gewandte Knaben oder Jünglinge finden, die bei verständiger Anleitung eines thätigen Lehrers, aus Schrift und Zeichnung sich zurecht finden und einen Stamm zur Turnschule bilden. Nur erst angefangen frisch und wohlgemuth, so wird das Gedeihen nicht ferne bleiben.

Für die Uebungen des Fechtens, Schwingens und Schwimmens, die eines anweisenden Lehrers nothwendig bedürfen, wird mit der Zeit wohl auch Rath werden. Vorgehen müssen mit gutem Beispiel die Hauptstädte.

Wir wollen die Frage hier zugleich berühren: mit welchen körperlichen Uebungen bei Errichtung eines Turnplatzes zunächst der Anfang gemacht werden müsse? — L e s e n l e r n e n ist das

erste in den Schulen. Einen ähnlichen Einfluß wie das Lesen auf die Bildung des Geistes, möchten vorzüglich die Reckübungen auf den Körper haben. Aber da die Turn-Anfänger wohl immer von sehr verschiedenem Alter seyn werden; da sich bei dem einen zu diesem, bei dem andern zu jenem mehr Geschick und Lust zeigen wird; da gleich von Anfang die möglichste Abwechselung in körperlichen Beschäftigungen nöthig ist: so wird am gerathensten seyn, bei Eröffnung eines Turnplatzes, mit den Reckübungen auch gleich das Klettern an Stangen und Tauen, das Springen, Laufen und Schwebegehen zu verbinden, und von den angegebenen Spielen vorzüglich diejenigen gleich einzuführen, welche für Ort und Raum am besten sich eignen, weil Spiele am geschicktesten sind, heitern geselligen Sinn und frohe Lebendigkeit der Jugend zu erwecken, eben so sehr aber auch in den allgemeinen Zweck der körperlichen Ausbildung eingreifen. Nach und nach wird denn immer das eine nach dem andern hinzugefügt werden können.

Ist Geld vorhanden, so mag es wohlgethan seyn, gleich von Anfang die Uebungs-Gerüste in

bester Vollkommenheit aufzustellen, gegentheils wird man aber auch, alles einfach eingerichtet, mit geringen Ausgaben zureichen, und mit der Zeit sich erweitern können.

Aber das alles ist nur die Außenseite eines solchen öffentlichen Sammel- Spiel- und Uebungs-Platzes der Jugend in den Freistunden. Die Innenseite beziele dagegen die Moralität, Ordnung und Liebe unter einander.

Beständig waren an den Schranken des Turnplatzes einige hundert Zuschauer versammelt. An dem sogenannten großen Turntage, am 15ten Juni d. J., einer öffentlichen Prüfung nicht unähnlich, konnte leicht ihre Zahl gegen Zweitausend seyn. Uebertraf die körperliche Kraft, Ausdauer, Gewandheit und Fertigkeit allgemein die Erwartung: so erfreute fast noch mehr die Stille, die Fröhlichkeit, Folgsamkeit und Sittlichkeit der Zöglinge, deren von sechs bis sechzehn Jahren — denn die Siebzehnjährigen tragen das Schwerdt — doch gegen dreihundert versammelt seyn mochten. Männer, auf deren Urtheil die Anstalt stolz seyn darf, sprachen laut hierüber mit Wohlgefallen ihre Zufriedenheit aus.

Das ist das Fortwalten des guten Geistes, den Jahn über die Anstalt ergoß, den seine einstweiligen Stellvertreter, bis er selbst wiederkehrt, persönlich von neuem zu bauen und zu schaffen, als ein unsichtbares Vermächtniß getreulich zu bewahren strebten.

Ein solcher Geist darf einer solchen öffentlichen Anstalt für die Jugend nicht mangeln. Mit Zuversicht müssen Eltern ihre Kinder, weß Alters und Standes sie sind, dort hinsenden können, und die Ueberzeugung haben, daß sie nicht moralisch verschlimmert zurückkommen, daß keine Unfreundlichkeit, Unschicklichkeit und Unsittlichkeit dort unbeachtet bleibt, sondern auf der Stelle gerügt werde, mit beschämendem Ernst und belehrender Liebe.

Nicht immer ist es den Eltern möglich, in diesen Theil der jugendlichen Erziehung genügend einzuwirken. Oft glauben sie schon der Welt etwas Unübertreffliches zuzubereiten, wenn das fromme Söhnlein sich gewöhnt, mit Mutter und lieben Geschwistern in den vier Wänden die Schul- und Tages-Geschichte abzuklaffen, daß zum Weibischen nichts fehlt als Schürze und Rock.

Das sind die rechten Steige zu Lug und Trug, Hecheln und bösem Leumund; vorbereitend das ärgerliche Gezücht der Herumträger, Zungendrescher, Afterreder und Zusammenhänger, sich selbst zum Dorn und Allen gehässig.

Auf den Schulbänken eingekeilt und angepfriemt, kann zur eigentlichen Erforschung und Regelung des Charakters auch nicht gar viel geschehen, und überall wird nicht jeder Lehrer geschickt dazu seyn.

Plaudern ist die Hauptschulsünde. Das Plaudern wird bestraft als Unaufmerksamkeit. Was geplaudert wurde, wird selten der Lehrer ergründen, und das möchte wohl oft die Hauptsache seyn.

Gute Grundsätze vorzutragen, ist des Lehrers Pflicht. Wie sie aufgefaßt und angewendet werden, ist nicht möglich, ganz zu übersehen, denn die Schüler können nicht immer unter seinen Augen seyn. Hat der Lehrer nicht den Geist, die Jugend mit Liebe und Ehrfurcht an sich zu fesseln; wird er wohl gar durch Wort und That den Schülern ein Kurzweil; steht er als eine, und die Schüler ihm gegen über, als zweite

Parthei: dann mag er dem Himmel danken, wenn er sein Amt nur so weit erfüllt, ein mechanisches mensa einzupfropfen; dann ist nicht an einem sittlichen Einfluß auf Herz und Gemüth zu denken. Lehrer, über ihre Schüler klagend, sprechen eigentlich sich selbst das Urtheil.

Wer hineingeworfen wird in den Schulstand, ohne die Gabe zu besitzen, die Jugend mit Liebe, Vertrauen und Achtung gegen sich zu erfüllen; der bekleidet ein Amt, wahrlich das lästigste und bitterste unter allen. Aber zu helfen ist da nicht, weder von Außen, noch von Innen. Daher sind treffliche Lehrer nicht minder selten, als treffliche Dichter. Gleich unmöglich möchte es seyn, einen guten Schulmann, wie einen guten Dichter zu verkünsteln. Von Oben herab müssen die Gaben kommen, für den einen, wie für den andern. Glänzender und anziehender mag hohes Dichtertalent erscheinen, aber im ganzen Umfange will zu einem vollendeten Schulmann, mehr Kleines und Großes gehören, als der Dichter bedarf sich den Kranz zu pflegten.

Und was durch treffliche Lehrer, die das Unschätzbarste im Staate sind, mit liebender Sorge

in Herz und Gemüth eingesäet wurde, das erstickt so leicht, wie der Waizen im Unkraut, w rd in den Freistunden nicht fort gebaut mit gleicher Sorgfalt.

Schon aus diesem Grunde empfehlen, gerade die gepriesensten Lehrer Berlins, ihren Schülern so gern den Besuch des Turnplatzes, um gewiß zu seyn, daß ihre Zöglinge auch in den Freistunden unter moralischer Aufsicht sich befinden, zu thun was recht und löblich ist, und, wie sie den Geist beschicken, so auch dort der Leib seine Pflege erhalte.

Darum muß dem öffentlichen Sammelplatz der Jugend vor allen die sittliche Erziehung beigesellet seyn. Hier, wo Knaben und Jünglinge, in anscheinender Ungebundenheit und Zwanglosigkeit tausend Veranlassungen finden, sich zu geben wie sie sind, hier kann am untrüglichsten Herz und Sinn erforscht, und geholfen und nach geholfen werden, wo es fehlt.

Unbedingt und ohne Nachsicht, muß jeder der in Wort und Vorschrift ausgesprochenen Ordnung sich fügen. Das unselige Genie-Wesen, welches in den Jünglingsjahren, stutzig, schmutzig

und trutzig, nur sich selbst gefallend, allen verächtlich, sich verkündet; in den Jahren der Kraft und Thätigkeit, abstreifend jede weltgesellige Ordnung und Form, kein Brodt will, und im Alter nichts hat: darf auf dem Turnplatz keine Duldung finden. Wo Hand in Hand gehen, verständiges Anordnen und williges Befolgen: da nur ist das Heil und das Gedeihen, im kleinen häuslichen Kreise, wie in der großen Staaten-Gemeinde. Darauf muß hingebauet werden.

Aber in dieser Art gewandte Lehrer und Führer zu finden, die zu rechter Zeit einzugreifen und loszulassen, in dem fröhlichen Gewirre der Jugend zu ordnen und sich zu schicken, überall hin das Auge strafend und beifällig zu wenden wissen, das wird so leicht nicht seyn. Wenigstens wollen wir berühren zur möglichsten Nachahmung, wie Jahn in dieser Hinsicht sein Werk begann und führte.

Wer mit Jahns Sinn und Geist sich vertraut machen will, der lese sein „Deutsches Volksthum", besonders wenn die dritte Auflage erschienen, die unfehlbar eine gelindere Censur finden wird, als es frühere Verhältnisse gestat-

teten. Wie er dort spricht in Kraft und Milde, Strenge und Liebe, Ernst und Zartheit: so fließt auch das augenblickliche Wort seines Mundes.

Hinauf zu ziehen die Jugend zu sich, stieg er herab zur Jugend, war Kind mit dem Kinde, Jüngling mit dem Jünglinge. Selbst die mancherlei scharfen Ecken des geistvollen originellen Mannes wurden anziehend, ob ihre Glätte gleich wünschenswerth seyn möchte, könnte sie ohne wesentliche Aufopferung geschehen.

Auf vielfältigen Fußreisen mit den Zöglingen theilte er mit ihnen Brodt und Decke. Was sie ihn fragten, fand eine liebende, fröhliche, ergründende, belehrende Antwort, unerschöpflich in Mittheilung zur Unterhaltung.

Gegenseitig war Zutrauen und Vertrauen. Gleiche Liebe, gleichen Ernst, schenkte er dem Sohne des Armen wie des Reichen, des Geringen wie des Vornehmen. Jeder that gern und freudig was er sollte. Unvermerkt bildete er die Zöglinge sich selbst zu Gehülfen. Er lehrte, sie lehrten wieder; er bewachte, sie thaten desgleichen. Fast so viel Aufseher waren vorhanden als Augen. Doch von dem so genannten Angeben und An-

zetteln, war hier keine Rede. Lehrend strafte der Schüler, den fehlenden Mitschüler. Der neue Zukömmling wurde übergeben den Geübtern, ihn anzuleiten und zu bewahren, bis er sich selbst vertrauen dürfe. Willig und freundlich fand er Beistand und Belehrung.

Wie Jahn selbst nimmer der Unwahrheit, Gleisnerei und Heuchelei huldigte: so führte er auch die Jugend hin auf Offenheit in Wort und Rede, Redlichkeit in Werk und That. Allgemeine Beschämung hätte die Lüge sich bereitet.

Die gleiche Kleidung auf dem Uebungs-Platze, machte scheinbar für den Augenblick alle gleich. Nur Geschick und Sittlichkeit begründeten den Vorzug. „Bist du ein Turner, und sprichst und „thust solches!" — das war ein Hauptwort in der Zurechtweisung, und der Versündende ging in sich. Wer nicht hören wollte, wurde entfernt.

Ein solcher Geist, so wie der stufenmäßige Gang in den Uebungen, machte auch nur allein es möglich, daß bis jetzt noch immer alle Beschädigung vom Turnplatz entfernt blieb, so ängstlich auch von Manchem irgend ein erheblicher Unfall, als etwa ein Arm- oder Beinbruch ꝛc.

von Tag zu Tag ersehnt werden mag, um endlich einmal der schon Jahre lang bereit gehaltenen Frohlockung Luft zu machen: „Sehet da! dahin zielte unser Achselzucken, unser Schelten! das sahen wir kommen! haben prophetisch es zuvor verkündet! Nun habt ihr's!"

So wird wohl auch von manchem Lehrer vor den Schülern der Turnplatz zum Stichblatt genommen, vom Zaune brechend Wort und Gelegenheit. Immerhin! würde nur nicht die Jugend dadurch unter sich aufgereitzt zu Partheien und zwistendem Partheigeist. Das sollte man doch besonnen erwägen.

Eingestehen muß man freilich, daß die Lehrer, welche mit ihrem Amte Pensions-Anstalten verbinden, durch den Turnplatz sehr in Verlegenheit kommen können. Alle Zöglinge an den Turnübungen Theil nehmen zu lassen, dazu werden selten die Umstände sich eignen. Verschiedenheiten in den Ansichten der Eltern, in dem Verhältniß und körperlichem Zustande der Zöglinge selbst, werden dies oft ganz unmöglich machen. Einige nach dem Turnplatz ziehen, und andere zu Hause zu lassen, das geht schon der

Spaltungen und Reibungen wegen unter den Zöglingen nicht an.

Soll Unglück seyn, so beschädigt man sich wohl im ebenen Zimmer, und auf dem Turnplatz sind doch wirklich so viele scheinbare Gelegenheiten, Beschädigung zu nehmen, wenn auch bis jetzt die Beispiele dazu noch fehlen und hoffentlich für immer fehlen sollen. Aber auch schon an der bloßen Möglichkeit ist es genug, davor zu erschrecken, wenn solche Pensions-Anstalten, vorzüglich um der jährlichen Einnahme willen, wie das zuweilen wohl so seyn mag, ihr Dasein empfingen, und in diesem Fall nur zu natürlich, daß Unzufriedenheit und Widerwille gegen den Turnplatz erwachen muß.

Es ist in der That merkwürdiger, daß eine redenswerthe Beschädigung noch nicht vorgekommen ist, als das Gegentheil befremdend und als ein Grund erscheinen dürfte, gegen solche körperliche Uebungen den Absagebrief zu schreiben. Wer übrigens dort gehärtet und gestählt worden, der kann sein Lebelang auf Arm und Bein vertrauen, der wird in vielen Nöthen des Lebens sich zu helfen wissen, und gegen die Versiechung

des Körpers ein nicht leicht zerstörbares Wehr sich bereiten.

Auch die verborgenen Sünden der Jugend, ohne in ihre nähere Bezeichnung einzugehen, wollen wir hier nicht vergessen, die, wie giftige Dämpfe aus stehenden Pfützen, im trägen Nichtsthun der Jugend von selbst sich erzeugen, oder im vereinzelten Zusammenthun des einen mit dem andern, so leicht sich zutheilen. Den rinnenden Gewässern entsteigt der erquickende Thau; den stockenden Sümpfen erstickender Qualm. Mit dem Meere vereinte der Schöpfer das Fäulniß wehrende Salz und lässet den Sturm brausen, die Fluthen aufzurütteln.

Thätigkeit und Ermüdung nur allein sind gegen jene Sünden die einzig wirksamen Abwendungs- und Entwöhnungs-Mittel. Wie sehr irren doch die Eltern, welche da meinen, Offenheit und Vertrauen der Kinder zu ihnen und umgekehrt, schirme genüglich dagegen; die da meinen, was sie nicht gewahreten und ihnen nicht offenbaret werde, sey auch nicht vorhanden.

In Ansehung der Sprache muß überall den Zöglingen auf dem Turnplatz nicht gestattet wer-

den ein kauderwälsches Deutsch zu reden. Rein sey das Wort, deutschen Ursprungs und Geschlechts. Stillstand ist nirgend in der Natur. Steigen und Fallen, Wachsen und Welken, Leben und Tod, liegen unzertrennlich neben einander. So auch im Gebiet der Sprache.

Leider müssen wir mit Erröthen bekennen, daß es unserer herrlichen, biegsamen, kraftvollen, heiligen Muttersprache, in dieser Ansicht nicht besser geworden ist, als dem Bienenkorb, wenn die schirmende Hand nicht dem Eindringen der Hornisse wehrt. Verderbt und verzehrt wird der mühsam eingetragene Honig, und Schmutz und Unrath füllet die Zellen. Wie wir täglich unsere Sprache hören, und oft auch lesen, gleicht sie dem Spiegel mit unzähligen Schmeißflecken der unsaubern Fliege.

Sprache ist Völkerscheide. In der Sprache ruhet Geist und Wesen des Volks. Das war unsern Peinigern nicht fremd, daher das grausame Streben, mit der Sprache hinweg zu nehmen, deutschen Sinn und Geist. Vorbereitet genug, empfänglich genug, fanden sie uns leider! zu diesem ungeheuren Raub, theils durch die

schimpfliche Oberhand, welche wir so leichtsinnig und kurzsichtig der französischen Sprache vergönnet, theils durch die heillose Einmischung aus ihr erborgter Worte. Bastarde, die keines Geschlechts mehr sind, erzeugen sich aus der Vermischung ungleicher Gattungen. Zu verbannen von unsern Lippen die Gaukelei französischer Rede, zu reinigen von wälschen Worten die deutsche Zunge und Feder, wie man die Wespen treibt aus dem Honigstock, die Flecken tilgt von der Glätte des Spiegels: das sey jedes Deutschen heilige Pflicht.

Alte Gewohnheit wird andere Natur: daher wird es für die schon Eingewöhnten freilich nicht leicht seyn, des eingewurzelten Uebels sich wieder zu entschlagen. So werde denn die Jugend sorglich bewahret in solche Gewohnheit zu fallen. Jeder der es vermag, lege die Hand daran zum Besten zu kehren.

Alte Schäden heilen nur langsam, und mit Behutsamkeit muß ihre Behandlung geschehen: so mögen Manche wohl nicht den rechten Weg wählen, die im Nu, wie einen Strumpf, alles umwenden wollen, und im deutschen Feuereifer

als ein Tagewerk betrachten, woran ein halbes Jahrhundert Arbeit die Fülle wird finden.

Die Wortforschungen einzelner Männer werden überhaupt nur langsam und unsicher zum Ziele führen, werden sich häufig widersprechend durchkreuzen, und kaum denkbar ist es, auf diesem Wege eine allgemeine Feststellung zu erreichen. Aber ein Verein deutscher Sprachforscher unter der Obhut des Staats, wie für die Sprache in Frankreich geschehen, würde die Wortausländerei in deutscher Rede und Schrift, bald und sicher verbannen.

Als große Turntage, die Seite 105. zur Sprache kamen, wo ohne Ausnahme jeder Theilnehmer zugegen seyn muß, und keiner anders als im Turn-Anzuge erscheinen darf, denn es sind die Ehrentage zur Ablegung öffentlichen Zeugnisses, könnten folgende denkwürdigen Tage allgemein festgesetzt werden.

1. Der 31ste März: das Ziel der großen Anstrengung vorzüglich Preußischer Waffen, mit welchem Tage, zum beginnenden Frühling zugleich überhaupt die Turnübungen eines jeden Sommers zu eröffnen seyn würden.

2. Der 3te August: denn auch die Jugend muß nach ihrer Weise dies Fest der Freude, Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht begehen.

3. Der 18te October: wo Deutschlands Schmach gerächt und zerbrochen ward der Knechtschaft Kette; zugleich als herbstlicher Schlußtag der Uebungen.

Was an diesen denkwürdigen Tagen aus vollem Herzen durch den Mund des Lehrers in die jugendlichen Gemüther zu legen sey, bleibe der besonnenen Wahl des Lehrers überlassen.

Wohl anstehen wird es nicht minder, an diesen Tagen in einem frohen Liede die Wichtigkeit des Tages zu singen, zur Begeisterung für König und Vaterland. Es kömmt hier nicht an auf voll- und vielstimmigen Kunstgesang; durch Innigkeit und Herzlichkeit, erhebt auch das Einfache sich zum Erhabenen.

Zuletzt möge hier noch eine Stelle finden, was Kurzseherei und Klugthuerei so oft laut werden läßt. Gleich dem Schacherer, dem jedes feil ist für Gewinn, der bei allem was ihm vor Augen kömmt nur frägt: „was thut man da-

mit?" — so fragen viele: wozu das Klettern, das Springen, das Ringen, das Werfen ꝛc. und führen nun mit großem Selbstgefallen und Wortschwall den Beweis: daß der Knabe als Mann, niemals Gebrauch davon werde machen können, und es daher brodtlose Künste seyen.

Von Künsten, so wenig für das liebe Brodt, leider! der einzige Talismann aller Alltagsmenschen, noch für die Lustschau, ist auf dem Turnplatz die Rede. Daß Manches kunstvoll erscheint, wie alle körperliche Fertigkeit, so bald sie einen Grad von Nettigkeit und Vollkommenheit erreicht, mag schon seyn. Aber nicht als Kunstgegenstand, wird das Klettern, Springen, Ringen, Werfen ꝛc. auf dem Turnplatz geübt; nicht als Zweck, sondern als Mittel, den Körper auszuarbeiten, um auch für diesen zu thun, was für den Geist geschieht, weil nun einmal keine andern oder bessern Mittel für diesen Zweck vorhanden sind. Wohl! wenn diese Mittel durch fleißige Uebung dem Auge so gefällig sich darstellen, daß sie als Geschicklichkeit, als Kunst erscheinen, desto gewisser ist die Erreichung des Zwecks. Eben daher, weil jede Uebung nur Mittel ist, mag und

kann

kann ein jeder aus der vielsamen Zahl derselben sich auswählen, was vorzüglich ihm gefällt und anzustehen scheint. So werden die Größern überall lieber mit Schwingen, Werfen, Ringen ꝛc., die Kleinern oder Ungeübtern, mit dem Reck und den Klettergerüsten sich beschäftigen.

Wie vieles gehört nicht in den allgemeinen Schulunterricht, wovon für Brodt und Vergnügen eben so wenig der Knabe als Mann einst sichtbaren Nutzen wird ziehen. Aber es muß gelehrt und gelernt werden, als Mittel das Gedächtniß zu schärfen, die Urtheilskraft zu wekken, überhaupt die Fähigkeiten des Geistes zu entwickeln.

Mag es auch nur Zufall gewesen seyn, daß gerade die gewandtesten und eifrigsten Turner, auch in den Wissenschaften als die vorschreitendsten sich zeigten: es war und ist wenigstens doch so.

Für die Wintertage fehlt auch den hiesigen Leibesübungen der Jugend noch immer ein schicklicher Obdach gebender Raum. An passenden Beschäftigungen für die Winterszeit, außer dem Fechten und Schwingen, würde es nicht man-

geln, bliebe nur der Wunsch nicht unerfüllt, eine geräumige Stäte dafür zu finden.

Nicht minder wünschenswerth wäre für den Turnplatz selbst ein aufsehender Wächter, daß Winter und Sommer vor plündernden Händen bewahret bliebe, was mit Mühe und Kosten errichtet worden. Aber dazu würde ein festes Obdach gehören, wozu die schon mehrmals durchbrochene und ausgebeutete Erdhütte sich freilich nicht eignet, welche die Turner mit unsäglicher Mühe im vorigen Sommer sich baueten. Selbst der ehemalige große Schwebebaum, 80 Fuß lang, wurde im letzten Winter zersägt und zum Theil fortgeschleppt, wie die Latten, auch Bänke des Schießgebäudes, und doch steht dies Gebäude dicht vor der Thüre dessen, der die Haide bewacht; des mehrmals eingerissenen Kugelfangs gar nicht einmal zu erwähnen.

* * *

So lege ich nun diese Schrift in die Hände eines Jeden, dem das Wohl der Jugend, die Abwehr noch größerer Versiechung, als die schon vorhandene, die Erzielung und Erziehung eines gesunden kräftigen Geschlechts, am Herzen liegt, —

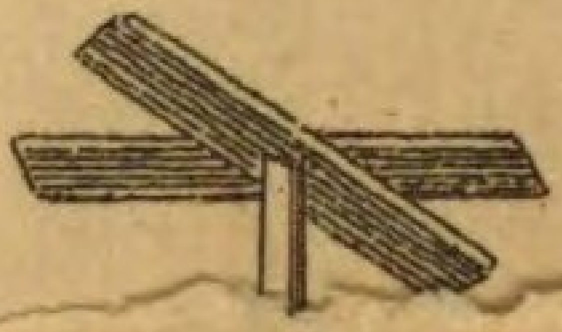
eine Schrift, für den Körper, um der Seele willen, die doch auf Erden in so enger Wirkung und Gegenwirkung mit ihrer Wohnung, dem Körper steht, daß sie mit und durch diesen nur thätig seyn kann; leidet, wenn dieser leidet; ermattet, wenn dieser ermattet; entrückt wird, wenn dieser zerfällt.

Für die Städte: lege ich sie in die Hände der für das Gemeinwohl waltenden Väter; für das Land: in die Hände einer aufgeklärten, ihrem wahren Beruf nachstrebenden Geistlichkeit, in die Hände eines schirmenden, vorurtheilsfreien Adels.

Taf: I

Taf. B

N° IV.



17

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bornemann, Johann Wilhelm Jacob, 1767-1851 [Herausgeber]

Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn unter dem Namen der Turnkunst wiedererweckten Gymnastik mit Kupfertafeln, darstellend die Geräthe, Gerü ste und Uebungen auf dem Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin ; zur allgemeinern Verbreitung jugendlicher Leibesübungen

Berlin 1814

Gymn. 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10431525-1